Bibl. Mont.
41

Bibl. Mont.

Kurzgefaßte Gelehrtengeschichte der vornehmsten schönen Geister Griechenlands und Roms.

Von
Franz von Paula Schrank,
der Theologie Doktor, kurpfalzbaierschem wirkl. geistlichem Rathe und Professor, Direktor der Gesellschaft sittlicher und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, Mitgliede der kurfürstl. Akademien der Wissenschaften zu München und Erfurt, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, und der physiographischen Gesellschaft zu Lund.

München,
bey Joseph Aloys von Crätz, 1781.

Die schönen Künste und Wissenschaften verlieren viel, wenn man ihre Meister nicht kennt.

Braun Gedanken über die Erziehung.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn Herrn

Karl Theodor,

Pfalzgrafen bey Rhein,

Herzoge in Ober- und Niederbaiern, des heil. R. Reichs Erztruchsessen und Kurfürsten, zu Gülch, Cleve und Berg Herzoge, Fürsten zu Mörs, Marquis zu Bergen-op-Zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, und Ravensperg, Herrn zu Ravenstein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten

Kurfürsten

und

Herrn Herrn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigster Kurfürst,

Gnädigster Herr Herr,

Die Huld, mit der Eure Kurfürstl. Durchlaucht alles dasjenige aufzunehmen gnädigst geruhen, was zum Besten der Wissenschaften gereichet, hat mir den Muth eingeflößet, mit dieser geringen Schrift vor

Höchstdero geheiligtem Throne zu erscheinen.

Alle die gekrönten Häupter, die in derselben als vorzügliche Beschützer der Gelehrten angerühmet werden, müssen ganz natürlich jeden Leser an das Glück erinnern, das diejenigen Länder geniessen, die den Zepter Karl Theodors, des Weisen, des Beschützers und Kenners jeder Kunde, des gütigsten Belohners und Ermunte-

rers

rers der Gelehrten, unterthänigst verehren.

Möchte der Himmel unser inbrünstiges Gebeth erhören, das wir täglich für die langwierigste, glücklichste Regierung Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht ausgiessen. Wie groß würde der Vortheil seyn, den du, südliches Deutschland, aus dieser Gnade des Himmels für die Künste und Wissenschaften ziehen würdest!

Unmöglich kann der Himmel diese heissen Wünsche ganzer Nationen unerfüllet lassen. Ich vereinige damit die meinigen, und ersterbe

Eurer Kurfürstl. Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster
Franz von Paula Schrank.

Vorrede.

Wenn man sich vornimmt, gewisse Personen zu seinem Umgange zu wählen, so thut man wohl, wenn man sich um die Geschichte ihres Lebens erkundiget. Man wird dadurch in den Stand gesezet, eine grosse Menge solcher Dinge in ihren Reden sowohl, als in ihren Handlungen

deutlich zu verstehen, die uns ohne diese Kenntniß für immer Räthsel geblieben seyn würden. Sollte man nicht so was ganz ähnliches in Rücksicht auf die Schriftsteller thun, die man liest? Sie sollen unsere Freunde seyn: ist es aber gut, wenn wir uns ihnen so auf ein Gerathewohl anvertrauen? Sie sollen unsere Lehrmeister seyn: allein sie sind manchmal dunkel, sie reden manchmal Geheimnisse für uns; gleichwol waren sie oft das nicht, da sie schrieben. Lasset uns ihre Zeitgenossen werden; lasset uns um ihre Schicksale, um ihre Launen, um ihre Umstände uns bekümmern: bald wird alle Dunkelheit verschwinden.

Aber dies sind die Vortheile nicht alle, die wir uns von der Gelehrtengeschichte zu versprechen haben. Oft findet der angehende Gelehrte in dem Lebenslaufe eines verstorbenen Gelehrten Trostgründe, — Ermunterung für sich; das Vorurtheil,

berühm=

berühmte Gelehrte hätten alle Hilfsmittel gehabt, es zu werden, verschwindet; die gar zu ausserordentliche Bewunderung, die man gemeiniglich den Genieen schenket, die Jahrhunderte oder fremde Gebirge von uns trennen, und die stolze Selbstgenügsamkeit werden für den Kenner der Gelehrtengeschichte beynahe unmögliche Fehler, und gleichwol hat der eine dieser beyden Fehler sowol, als der andere schon manchen guten Kopf gekostet.

Dieses ist zugleich das Warum der heutigen weisen Schulanstalten, die alle auf den Vortrag der Gelehrtengeschichte dringen, und das Absehen, in welchem ich der Jugend einen Auszug aus der Geschichte der vorzüglichsten schönen Geister des Alterthums vorlege, derer emsige Lesung ihr niemals genug mag anempfohlen werden, da sie es allein sind, daraus man die Schönheit des Styls, die Ungezwun-

gezwungenheit des Ausdrucks, und diejenige Feinheit der Wendungen zu lernen vermag, die allenthalben und zu allen Zeiten gefallen.

Erste

Erste Abtheilung.

Die schönen Geister Griechenlands.

1. Homer.

Homer lebte nach der gemeinsten Meynung ungefähr 100 oder 150 Jahre nach dem trojanischen Kriege, 1000 Jahre aber vor Christi Geburt. Man weis von seinem Leben nichts mehr, als daß er blind und höchst arm gewesen. Sogar sein Vaterland ist uns ganz unbekannt. Sieben Städte stritten nach seinem Tode um die Ehre, diesen großen Mann hervorgebracht zu haben; aber keine von ihnen wendete bey seinen Lebzeiten die wenigen Kosten auf, ihn zu ernähren. Eine Sache, davon wir fast bey allen Gelehrten durch alle Jahrhunderte ganz ähnliche Beyspiele finden.

Herodot, Suidas, und Lilius Gyraldus erzählen uns viele Titel seiner Werke; allein von den meisten ist nichts mehr übrig. Die berühmtesten

sten davon sind die Iliade, und die Odyssee; in dem ersten dieser beyden Gedichte erzählt er uns die Belagerung Troja's, in dem zweyten Ulyssens Reisen. Die Iliade hat Küttner vortreflich in deutsche Prose übersetzet. Vom Grafen von Stollberg haben wir eine noch vortreflichere in Hexametern, die 1778 zu Flensburg und Leipzig in zween Octavbänden herausgekommen, und davon 1780 und 1781 zu Amberg auf Subscription durch Veranlassung des Herrn Canonicus Gerhardinger ein sehr schöner Nachdruck gemacht worden; auch Bürger wird uns bald noch eine andere, nicht weniger meisterhafte in jambischen Versen liefern. Unter den Engländern hat sich Pope durch seine Uebersezung einen unsterblichen Ruhm erworben. Auch die Franzosen haben sich an diese Arbeit, aber unglücklich, gewaget. Ihre Sprache verträgt sich mit dem körnichten Ausdrucke der alten Dichter zu wenig.

2. Hesiodus.

Hesiodus ward zu Askra, einem Böotischen Flecken, gebohren. Nach Bruckern ward er zu Cumä in Italien gebohren, aber zu Askra erzogen. Man weis übrigens die Zeit seiner Geburt nicht genau.

genau. Denn einige machen ihn älter als den Homer, andere jünger, und wieder andere behaupten, beyde wären Zeitgenossen gewesen.

Es mag der Ort seiner Geburt gewesen seyn, welcher es wolle, so ist es doch richtig, daß seine Aeltern ehedessen im untern Italien, das bey den Alten Graecia magna hieß, zu Hause waren. Sie wurden aber hier von ihren Gläubigern so sehr in die Enge getrieben, daß sie gezwungen wurden, aus Italien zu entfliehen, bey welcher Gelegenheit sie sich dann zu Askra niederliessen. Hier gab Hesiodus in seiner Jugend einen Schäfer ab. Von seinem übrigen Leben findet man nichts weiter aufgezeichnet.

Er soll von einigen Lokrensern getödtet worden seyn, weil er sich eines Ehebruchs verdächtig gemacht hatte. Die Mörder warfen zwar seinen Leichnam in die See; als aber der Todtschlag ruchtbar geworden, flüchteten sie sich, doch vergebens; sie wurden von den Dienern der Gerechtigkeit eingeholt, und im Meere ersäufet. Hesiodus ward nach der Hand von den Orchomeniern beygesezt, und ihm auf dem Markte ein prächtig Grabmaal errichtet.

Man hat von diesem Dichter drey Werke, davon das eine den Titel hat: Ἔργα καὶ ἡμέραι, und das andere, Θεογονία. Dieses ist eigentlich ein Inbegriff der ganzen heydnischen Theologie; das erste ist ein Lehrgedicht, darinnen verschiedene Stücke, die den Feldbau und das Seewesen betreffen, abgehandelt werden. Das dritte hieß er den Schild des Herkules.

Seine Schreibart schwingt sich niemal; hingegen fließt sie sanft, wie ein angenehmer Bach durch blumigte Wiesen, fort. Wir haben keine Uebersezung dieses Dichters in eine lebende Sprache, ausser einer englischen, die Cooke zum Verfasser hat, und 1728. in 4. zu London herausgekommen ist.

3. Tyrtäus.

Tyrtäus war ein Athenienser von Geburt, und lebte um die 24ste Olympiade, 680 Jahre vor Christo, kam aber durch einen sonderbaren Zufall in die Dienste der Lacedämonier.

Diese hatten einen sehr mißlichen Krieg mit den Messeniern. Die erholten sich bey dem Orakel Rathes, wie sie die Sache anstellen sollten, daß

der

der Krieg zu ihrem Vortheile ein Ende bekommen möchte. Die Antwort war, sie sollten sich von den Atheniensern einen Heerführer ausbitten. Athen und Lacedämon waren um dieselbe Zeit eben das, was nachmals Rom und Karthago gewesen sind: entweder erklärte Feinde, oder doch einander beständig mißgünstig. Es war daher den Atheniensern nichts mehr willkommen, als diese Gelegenheit, den Lacedämoniern ingeheim einen sehr empfindlichen Streich spielen zu können, davon dennoch die Schuld, falls er gelingen sollte, nicht auf sie, sondern auf das Orakel zurückfallen würde. Sie schickten den Tyrtäus, der klein, lahm und schielend war, Eigenschaften, die denen gerade zuwider waren, die man damals von einem geschickten Heerführer foderte. Tyrtäus, als er zum Heere kam, verfertigte jene schönen Kriegslieder, davon Weisse die kostbaren Ueberbleibsel so vortrefflich übersezet hat, und die voll Patriotismus sind. Diese las, oder sang er jedesmal seinen Soldaten vor, wann man wider den Feind ausrücken mußte. Der Erfolg war derjenige, den das Orakel vorhersagte: die Soldaten, von warmer Vaterlandsliebe angeflammt, fochten wie die Löwen; die Messenier unterlagen; und Sparta

ertheilte dem Tyrtäus das Bürgerrecht, verordnete auch zugleich, daß die Lieder dieses Dichters jederzeit vor den Schlachten sollten abgesungen werden.

Kloz hat von den Ueberbleibseln dieser Kriegslieder eine sehr gute, ja die beste Ausgabe geliefert, die wir haben; auch Weissens Uebersezung hat er beygefüget, Bremen 1764. in 8.; und wiederum Altenburg 1767. in 8.

4. Sappho.

Sappho ward um die 44ste Olympiade, das ist, ungefähr 600 Jahre vor der Geburt unsers Erlösers, zu Mytilene, der Hauptstadt der Insel Lesbos, gebohren. Longepierre läßt sie zu den Zeiten des Alkäus und Stesichorus gebohren werden. Wäre dieses richtig, so würde sie uns um hundert Jahre näher seyn. Die Schriftsteller streiten darüber, wie ihr Vater geheissen habe. Allein daran liegt sehr wenig.

Sappho war eben nicht schön, aber artig, voll Feuer und Zärtlichkeit. Nach dem Tode ihres ersten Mannes, der Kerkola hieß, und der reichste Bürger der Insel Andros war, hatte sie

das Unglück, sich ganz ihren ungezäumten Ausschweifungen zu überlassen, welches sie endlich vor der Zeit in den Tod stürzte. Sie hatte sich unter andern in einen jungen Menschen verliebt, der sich Phaon nannte. Allein sein Herz war kalt für sie; und sie hatte sichs durch ihre schlimme Lebensart allerdings verdienet, daß sich Phaon eine Schande daraus machte, von ihr geliebet zu werden. Um ihren Schmeicheleyen desto eher zu entfliehen, begab er sich nach Sicilien. Sappho schrieb ihm dahin viele vergebliche Briefe, und dies gab Oviden die Gelegenheit an die Hand, eine Elegie, mit der Aufschrift: Sappho Phaoni, auszuarbeiten. Endlich reißte sie selbst nach Sicilien; allein Phaon war unerbittlich, und hatte recht, es zu seyn. Die unglückliche Sappho gerieth darüber in eine Art der Verzweiflung, und stürzte sich von dem levkadischen Vorgebirge, das in Akarnanien liegt, in die See. Man weis aus einem anakreontischen Fragmente, daß die Griechen um dieselbe Zeit in dem Wahne gewesen seyen, unglückliche und hoffnungslose Liebhaber könnten hier das Ende ihrer Martern finden. Sie fand es, aber zugleich auch ihren Tod.

Sie hat sehr vieles geschrieben; ihre Oden, Elegien, Epigrammen, Jamben, Hochzeit- und andere Gedichte machten neun Bücher aus. Allein von alle diesem blieb uns nichts übrig, als ein Hymnus und eine Ode, die Longepierre in das Französische, aber noch niemand, so viel ich weis, in das Deutsche übersezet hat. Von dem sapphischen Sylbenmaaße, und einem gewissen musikalischen Instrumente, das die Alten Pectis nannten, soll sie die Erfinderinn seyn.

5. Anakreon.

Anakreon ward zu Tejos, einer kleinen Stadt in Jonien, gebohren. Man weis das Jahr seiner Geburt so eigentlich nicht; aber dies weis man aus einer Stelle des Plato, daß er in der 62sten Olympiade, das ist, 530 Jahre vor Christi Geburt, gelebet habe. Polykrat, Herr von Samos, hatte ihn nach der Hand bey sich, und schäzte ihn sehr hoch; er hatte ihn sogar zu seinen geheimden Rath gemacht. Hipparch, ein berühmter Athenienser, rüstete ein eigenes sehr prächtiges Schiff aus, das ihn nach Athen bringen sollte. Ich weis nicht, ob Anakreon die Einladung angenommen habe; aber wie es immer damit mag hergegangen

seyn, so sieht man daraus, daß Anakreon kein Dichter gewesen sey, der sonst weiter nichts gethan haben mochte, als daß er verliebte Oden, oder Trinklieder machte. Gleichwol stimmen die Alten einhellig darinn überein, daß er ein sehr grosser Wohllüstling, und gar nicht von der erbaulichsten Lebensart gewesen sey. Es ist daher etwas ganz sonderbares, daß er bey alle dem ein Alter von 85 Jahren erreichet habe. Sein Tod war seinem Leben ziemlich angemessen, wenn es wahr ist, daß er an einer Weinbeere erstickt sey.

Von seinen Schriften hat sich nur ein ganz kleiner Theil bis auf uns erhalten. Diese kostbaren Ueberbleibsel hat die berühmte Mademoiselle le Fevre, die hernach unter dem Namen der Madame Dacier bekannt geworden, in das Französische übersezt. Longepierre hat das gleiche gethan. Addison hat sich mit der englischen Uebersezung dises Dichters, der er gelehrte Anmerkungen beygefüget, vielen Ruhm erworben. Wir haben von unserm Gleim eine vortreffliche deutsche Uebersezung, Leipzig 1767. in 8. Unter denen, die den Dichter blos in seiner Ursprache geliefert, missen wir der Seltsamkeit wegen den Armand

Bouthiller de Rance nennen, der 1639., da er erst dreyzehn Jahre alt war, eine griechische Ausgabe geliefert, die er mit griechischen Anmerkungen begleitet hat. Es ist dies eben derjenige Bouthiller de Rance, der hernach als Stifter des Ordens de la Trappe so berühmt geworden.

6. Aeschylus.

Aeschylus, ein Athenienser, lebte zu den Zeiten des Miltiades und Themistokles. Er war der erste, der dem Trauerspiele diejenige Gestalt gab, die dasselbe von seinem niedern Ursprunge so weit entfernet. Er war auch der erste, der die Verzierungen des Theaters, die Larven, den Kothurn einführte.

Dieses Verdienst konnte nicht hindern, daß er nicht von seinen Landesleuten beynahe wäre gesteiniget worden. Man weis, wie sehr dieses Volk auf seine Religion hielt. Aeschylus, entweder aus Unüberlegung, oder vielleicht auch aus Bedacht, hatte in irgend einem Trauerspiele dawider verstossen, und ward dafür verdammt, gesteiniget zu werden. Schon war er auf der Richtstätt, und es wäre für ihn geschehen gewesen, hätte ihn

nicht

nicht sein jüngerer Bruder gerettet. Dieser hatte sich in der berühmten Schlacht bey Salamine so tapfer gehalten, daß er seiner Tapferkeit halber den ersten Preis davon getragen; aber er hatte zugleich durch einen Säbelhieb seinen Arm verlohren. Diesen verstümmelten Arm wies er jezt auf, stellte seinen Mitbürgern seine Gefahren, seine Verdienste vor, stellte ihnen vor, wie nothwendig ihm sein Bruder wäre, und wie hoch er die Gnade anrechnen würde, die sie dem Aeschylus erweisen würden. Kurz: er bath für den Aeschylus, und erhielt ihm das Leben, welches er endlich gleichwol in der 81sten Olympiade durch einen unnatürlichen Tod geendet haben soll; denn er ward von einer Schildkröte, die den Klauen eines in der Luft schwebenden Adlers entfallen war, und gerade sein kahles Haupt getroffen hatte, erschlagen.

Wir haben von diesem Trauerspieldichter nur einige Stücke mehr, an derer Uebersezung sich noch niemand gewaget hat, einen ungenannten Franzosen ausgenommen, der 1770. eine unter dem Titel: Tragedies d'Eschyle in 8. zu Paris herausgegeben hat.

7. Pindarus.

Pindar kam zu Thebe in Böotien um die 63ste Olympiade, das ist, ungefähr 525 Jahre vor Christi Geburt, auf die Welt. Zur Zeit des Xerxes, welche in die 75ste Olympiade fällt, stieg sein Ruhm am höchsten, den er sich durch seine Gedichte erwarb.

Er hat sich zwar in allen Arten der Dichtkunst geübet, allein die Zeit hat uns alles entrissen, einige Oden ausgenommen, die er auf diejenigen verfertiget hat, welche in den isthmischen, olympischen, pythischen und nemäischen Spielen den Preis davon getragen hatten.

Nach dem Ausspruche des Horaz ist Pindar unnachahmlich, und er wagt es ungescheut, denjenigen mit dem Ikarus der Fabel zu vergleichen, der es unternähme, ihn nachzuahmen. Dennoch soll er von einer gewissen Corinna im dichterischen Wettstreite fünfmal überwunden worden seyn.

Er hatte bereits volle neunzig Jahre gelebet, als er plözlich von einem Schlagflusse befallen, in die Ewigkeit übergieng.

Wir

Wir haben noch keine gute Uebersezung von diesem Dichter; aber einige glückliche Versuche, die in das deutsche Musäum eingerückt worden, lassen uns hoffen, daß wir vielleicht bald eine haben werden; vorzüglich unterscheidet sich darunter Johann Heinrichs Voß Pindaros erster Pythischer Chor. Auch Schönborn hat einige pindarische Oden glücklich übersezet.

8. Herodotus.

Herodot lebte um die 83ste Olympiade, vor Christo 440 Jahre. Hamberger läßt ihn im Jahre 484 vor Christo gebohren werden. Er war aus der Stadt Halikarnassus in Karien gebürtig, verließ aber nachmals sein Vaterland, und lebte zu Thurium in Italien.

Die Ursache seiner Auswanderung wird nicht von allen Schriftstellern ebendieselbe angegeben. Einige behaupten, er habe die Gewaltthätigkeiten des Tyranns Lygdamus, der damals Halikarnassus beherrschet, nicht weiter ertragen können; er habe sich also den Pflanzvölkern beygesellet, die die Athenienser eben nach Thurium sendeten. Andere wollen, seine Abreise sey so freywillig nicht gewe-

sen, als wir jezt erzählt haben. Herodot, sagen sie, habe seinen Mitbürgern gerathen, den Lygdamus zu tödten (kein schöner Zug in dem Leben eines Gelehrten!), aber weil vielleicht die Folgen dieses Mords diejenigen nicht waren, die man erwartete, ward er aus seinem Vaterlande verwiesen, da er dann mit den atheniensischen Kolonisten die Reise nach Thurium machte.

Doch dem sey, wie ihm wolle; gewiß ist, daß er lange Zeit in dieser Stadt gelebet, und daselbst seine Geschichte geschrieben habe. Er hat sie in neun Bücher eingetheilt, und jedem Buche den Namen einer Muse gegeben. Die Mundart ist jonisch. Er ist der älteste Geschichtschreiber unter den Profanscribenten. Um seiner Geschichte alle mögliche Vollkommenheit zu geben, bereisete er die Oerter selber, derer Historie er schreiben wollte. Er hat sein Leben, wie man sagt, auf 52 Jahre gebracht.

Deutsch haben wir diesen Schriftsteller seit 1756., in welchem Jahre der vortreffliche Goldhagen seine Uebersezung zu Lemgo in 8. herausgegeben hat.

9. Sophokles.

Sophokles sah das Taglicht zu Athen in der 71sten Olympiade, das ist, beyläufig 490 Jahre vor Christi Geburt. Sein Leben hat er zwischen den Angelegenheiten seines Vaterlandes und den Musen zugebracht, welchen er sich sehr frühzeitig gewidmet; denn man weis, daß er, noch ein sechzehnjähriger Knabe, nach der salaminischen Schlacht ein Siegeslied zu Athen öffentlich abgesungen habe. Von seinen bürgerlichen Bedienungen wissen wir aus dem Cicero, daß er die Prätur von Athen geführet, und anderswoher, daß er, etliche sechzig Jahre alt, zugleich mit dem Perikles abgereiset, ein gewisses Anäum zu bekriegen.

Er hat im dichterischen Wettstreite vier und zwanzig Male den ersten Preis davon getragen. Dieses Vergnügen, und der vorzügliche Beyfall, womit seine Trauerspiele aufgenommen worden, ward durch häusliche Verdrüßlichkeiten verbittert. Sophokles hatte sich in seinem Alter ganz auf sein Studiren geleget, und mochte wohl darüber ein Bischen seine häuslichen Geschäfte vernachlässiget haben; ein Fehler, der den Gelehrten so geläufig ist. Seine Söhne, die es nicht gerne sahen,

daß durch diese Hinläßigkeit ihr künftiges Erbe wo nicht geschmälert, doch gewiß nicht vermehret werde, suchten bey Gerichte darum an, daß man ihrem Vater die Verwaltung seines Hauswesens ganz abnehmen möchte, indem er durch sein Alter und vieles Studiren blöde geworden wäre. Sophokles vertheidigte sich auf eine Art, die ihm Ehre machte. Er las den Richtern sein leztes Trauerspiel vor, das eben fertig geworden war, und bath sich ihr Urtheil aus, ob dies das Werk eines Blöden seyn könne. Der Erfolg war eben derjenige, den er sich versprochen hatte: er ward losgesprochen.

Sein Tod, der sich im 95sten Jahre seines Alters eräugete, war sehr sonderbar. Er hatte für einen Wettstreit ein Trauerspiel verfertiget; nachdem der Sieg lange zweifelhaft war, fielen zulezt die Stimmen der Schiedsrichter für ihn aus. Diese Sache brachte ihm so grosse Freude, daß ihm die Heftigkeit derselben den Tod verursachte.

Von einer grossen Anzahl seiner Trauerspiele haben wir nur sieben mehr übrig, welche Goldhagen zu Mietau übersezet hat.

10. Euripides.

Euripides, ein Zeitgenoß des Sophokles, ward zu Salamine an eben dem Tage gebohren, an welchem die Athenienser das furchtbarste Heer des Xerxes in die Pfanne gehauen haben.

In seiner Jugend hatte er sich auf die Malerkunst, auf die Beredsamkeit, und, unter der Anführung des Anaxagoras, auf die Philosophie geleget. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er sich der Theaterdichtkunst mit vielem Ruhme widmete.

Er hat sehr viele Trauerspiele geschrieben, und dadurch mehrere Preise erhalten. Seine Arbeiten verdienten nicht nur den Beyfall Athens, sondern auch des Sokrates, der sich allemal dabey einfand, wann Euripides ein neues Stück aufführte. Man sagt, die Korinthier, welche den Kindern der Medea das Leben genommen hatten, hätten ihn ersucht, diese Unglückliche so vorzustellen, als wenn sie selbst diesen Kindermord begangen hätte: und seit der Zeit muß diese berüchtigte Prinzessinn den Schandfleck einer Kindermörderinn tragen.

Er ist über 70 Jahre alt geworden. Sein Tod war höchst betrübt, indem er von Hunden zerrissen worden. Es geschah dies in Macedonien, wohin er durch die Geschenke und das freundschaftliche Betragen des Königs Archelaus gezogen worden. Dieser König bezeigte über den Tod seines lieben Euripides das größte Leidwesen. Auch Athen ehrte die Asche dieses Mannes, der ihm so viele Ehre machte.

Wir haben keine vollständige Uebersezung derjenigen Trauerspiele dieses Dichters, die dem alles verzehrenden Zahne der Zeit entrissen worden; allein, er sowohl als seine grossen Vorgänger, Aeschylus und Sophokles, verdienen in der Originalsprache studiret zu werden.

11. Aristophanes.

Aristophanes, ein Zeitgenoß des Sokrates, und Bürger von Athen, lebte ungefähr 400 Jahre vor Christi Geburt. Er schrieb seine Theaterstücke noch nach dem Geschmacke der alten und mittlern Komödie, die sichs nicht nur erlaubte, die angesehensten, noch wirklich lebenden, Personen, derer Gesichtszüge sie mittels vor das Gesicht gebundener

ner Larven vorstellte, auf der Bühne aufzuführen, und lächerlich zu machen, sondern auch die Gottlosigkeit hatte, dies alles auch in Rücksicht auf die Götter zu thun.

Man würde daher nach dem Urtheile Rapins, welches das Urtheil der gesunden Vernunft ist, heute übel fahren, wenn man sich diesen Dichter als ein Muster der Theaterdichtkunst vorstellen wollte. Unterdessen muß man mit Marmontel gestehen, daß dieser Dichter in den beyden wesentlichen Stücken der mittlern Komödie, aber freylich zur Schande der damals sonst schon aufgeklärten Athenienser, vielmal glücklich gewesen. Diese beyden Stücke waren: der Bosheit des Pöbels durch schwarze Portraite ein Vergnügen machen, und, den Zuschauern damit schmeicheln, daß es auf sie ankam, die Muster zu errathen, eine Sache, die man ihnen leicht genug machte.

Man hat meines Wissens noch keine gute vollständige Uebersezung von diesem Dichter; ich halte auch dafür, daß die vielen Wortspiele, durch die er zu belustigen sucht, die Uebersezung sogar unmöglich machen. Man muß ihn also in der Grundsprache lesen, wenn man ihn lesen will.

Sein

Sein vorzüglichstes, aber auch das einzige, Verdienst, ist die reine, nette Mundart, in der er seine Lustspiele geschrieben hat.

12. Thucydides.

Thucydides war ein Athenienser und Zeitgenoß des Isokrates, von dem wir bald reden werden. Marcellin läßt ihn von den thracischen Königen abstammen, und man sagt sogar, sein Vater, der Olorus geheissen hat, sey ein Enkel des thracischen Königs Olorus gewesen. Unter seinen Voraltern soll er auch den Miltiades und Cimon gezählet haben. Das Jahr seiner Geburt sezen die Geschichtschreiber auf das 3533ste von Erschaffung der Welt, und in das erste oder zweyte der 77sten Olympiade.

Als Thucydides noch ein Knab von 13 Jahren war, und den Herodotus in den Olympischen Spielen, oder, welches wahrscheinlicher ist, zu Athen, dem Volke seine Geschichte vorlesen hörte, zerfloß er in Thränen. Da dieses Herodotus sah, rühmte er dem Olorus die aufkeimende Fähigkeit seines Sohns für die Wissenschaften. Olorus ließ ihm die Beredsamkeit unter dem Antiphon:

die

die Weltweisheit unter dem Anaxagoras studieren. Er vergrub sich aber nicht also in die Bücher, daß er sich nicht zugleich eine weitläuftige Weltkenntniß sollte erworben haben. Der Umgang mit dem Sokrates, Plato, Kritias, Alcibiades, Perikles, machte ihn noch vollkommener.

Da sich der peloponesische Krieg anspann, erachtete er ihn gleich Anfangs für den geschicktesten Gegenstand einer Geschichte. Damit er aber dieselbe genauer schreiben könnte, nahm er selber Theil daran, und führte auf Seite der Athenienser acht Jahre lang einige Truppen an, nämlich bis ihn Kleon, der ihm seinen Ruhm mißgönnte, beym Volke verklagte, als wenn er Amphipolis, das er zu beschüzen war geschickt worden, aus eigener Schuld verlohren hätte. Die Strafe war die Landesverweisung.

Er hatte ein gutes Vermögen, und seine Gemahlinn Aegisipile besaß gleichfalls nicht gemeine Einkünfte in Thrazien. Dort zog er hin, und schrieb, fern von Geschäften, und frey von Schmeicheley und Grollen, die Geschichte dieses Krieges. Nach zwanzig Jahren, als die Athenienser ihre Verwiesenen zurück beruften, kehrte er auch nach

Athen zurück, wo er seine Geschichte vollendete, oder gewiß verbesserte, und, nachdem er 13 Jahre nach seiner Verweisung gelebet hatte, gestorben ist. Sein Grab hat Plutarch unter den Grabmälern des Geschlechts von Cimon gesehen.

Wie sehr er sich die Genauigkeit seiner Geschichte habe angelegen seyn lassen, erhellet daraus, daß er den spartanischen Oberkeiten grosse Geldsummen überschickt hat, um ihre Urkunden von diesem Kriege zu überkommen.

Andere nennen uns einen andern Ort seiner Verweisung als Thrazien, nämlich Aegina. Der Ort seines Todes ist bey ihnen nicht Athen, sondern Thrazien. Sein Leben hat er bis auf 50 Jahre gebracht.

Joh. Dav. Heilmann gab von seiner Geschichte 1760. zu Lemgo eine vortreffliche Uebersezung in 8vo heraus.

13. Lysias.

Lysias, von Abkunft ein Syrakusaner, von Geburt ein Athenienser, ward in der 80sten Olympiade, 458 Jahre vor der Ankunft Christi, von reichen Aeltern erzeuget. Er brachte aber einen

beträcht-

beträchtlichen Theil seines Lebens ausser diesem seinem Geburtsorte zu; denn als die Athenienser eine Kolonie in der Gegend des tarentinischen Meerbusens anlegten, reisete er mit den abgeschickten Pflanzvölkern dahin; zu welchem Entschlusse ihn eine Erbschaft brachte, die er daselbst zu machen hatte. In der neuangelegten Stadt hielt er sich an die 32 Jahre auf, und legte sich unter sehr geschickten Anführern mit vielem Eifer auf die Beredsamkeit.

Inzwischen nahm die Macht der Athenienser und das Ansehen, das sie bisher in Sicilien behauptet hatten, gewaltig ab, und Lysias fand sich genöthiget, nach Hause zu kehren. Allein hier traf er alles in der größten Verwirrung an. Athen war in den Händen der Tyrannen, und Lysias hatte zu thun, sein Leben durch die Flucht zu retten.

Von seinem Vaterlande entfernet war er gleichwol kein müssiger Zuseher desjenigen Elendes, unter welchem es seufzte. Er warb Mannschaft an, und unterstüzte den Thrasybulus mit ansehnlichen Summen, um die Wiederherstellung der Freyheit nach Vermögen zu befördern.

Man hätte nichts geringers erwarten sollen, als daß ihm das nunmehr wieder freye Athen das Bürgerrecht mit beyden Händen antragen würde. Allein übertriebene Dankbarkeit war niemal der Fehler dieser Stadt. Es muste Thrasybulus sein ganzes Ansehen verwenden, ihm dieses Recht vom Volke zu erhalten; und bey alle dem muste er sich bloß mit dem Range nach den eigentlichen Bürgern begnügen, weil man das Versehen begangen hatte, den Ausspruch des Volkes nicht auch vom Senate bekräftigen zu lassen.

Er soll sein Leben bis an die 80 Jahre gebracht haben, und Cicero ist uns Bürge, daß er auch andere in der Beredsamkeit, darinnen er sehr stark war, unterwiesen habe.

Von seinen zahlreichen Reden, die er meistentheils in seinem Alter schrieb, und von andern sagen ließ, sind nur noch 44 übrig, die aber in keine lebende Sprache übersezet worden, obschon seine angenehme und seine Beredsamkeit eine Uebersezung wohl verdiente.

14. Isokrates.

Isokrates ward in der 86sten Olympiade, das ist, 430 Jahre vor der Ankunft des Erlösers, zu

zu Athen gebohren. Sein Vater hatte sich zu grossen Reichthümern und ansehnlichen Bedienungen in seinem Vaterlande geschwungen; er unterließ nichts, das etwas hätte beytragen können, seinen Söhnen eine vortreffliche Erziehung zu geben; wie denn Isokrates die berühmtesten Lehrer seiner Zeit hörte. Nachdem Isokrates das männliche Alter erreichet hatte, nahm er keine öffentlichen Bedienungen an. Dazu hatte er mehrere Ursachen: die meisten Bedienungen derselben Zeit foderten einen Redner, oder wenigstens einen Mann, dessen ganzer Körperbau viel versprach; man hatte mit dem Volke zu thun, das niemal stille Talente geschäzet hat; Isokrates aber hatte eine schwache Stimme, und war noch dazu sehr furchtsam; er fand sich auch ausser Stande, denjenigen Aufwand zu machen, den dergleichen Aemter erfoderten: denn er hatte sein ganzes reichliches Erbe im lacedämonischen Kriege verlohren. Er begnügte sich daher damit, daß er für andere verschiedene Reden verfertigte, die sie hernach sagten.

Er gab sich auch viele Mühe, die Griechen durch verschiedene Schriften dahin zu bringen, daß sie für das öffentliche und allgemeine Wohl grössere

Sorgfalt tragen möchten. Allein diese leichtsinnige Nation war zu seinen Ermahnungen taub, welches die Ursache war, daß er sich von Athen weg machte, und in der Insel Scio eine Schule errichtete, in welche man sich den Eintritt mit einer ansehnlichen Summe Gelds erkaufen muste. Er hat in dieser Schule die grössesten Männer, unter andern, wie einige wollen, den Demosthenes, wenigstens eine Zeit lang, gebildet. Er ward dabey so reich, daß er sich im Stande befand, dreyrudrige Schiffe in die See stechen zu lassen.

Seinen Tod soll er in einem beynahe hundertjährigen Alter selbst befördert haben; denn man sagt, nachdem er die Niederlage der Griechen bey Chäronäa vernommen hatte, habe er sich vier, oder, wie andere wollen, neun Tage lang, aller Speise enthalten, welches den ohnedies schwachen Greisen auch der noch übrigen Lebenskräfte nothwendig berauben mußte.

Seine Reden hat er mit einem ausserordentlichem Fleise ausgearbeitet. Auf diejenige, die Πανεγύρικος heißt, soll er 10 bis 15 Jahre verwendet haben. Seine Schreibart ist so angenehm,

nehm, so reizend, daß man ihn derowegen die athenienſiſche Sirene genennet hat.

Niemand hat es noch gewaget, ſeine Reden in unſere Sprache zu überſezen.

15. Xenophon.

Xenophon erblickte das Licht der Welt zu Athen in der 82ſten Olympiade, das iſt, beyläuftig 450 Jahre vor Chriſti Geburt. Sokrates, der diejenige Wiſſenſchaft, die heute unter uns wieder aufzublühen beginnet, die Phyſiognomik, vortrefflich verſtand, las in den Geſichtszügen des Jünglings einen groſſen, würdigen, ſchönen Geiſt, und hielt ihn ſeines Unterrichts werth. Xenophon ergab ſich ganz ſeinem Lehrer, und nahm unter ihm nicht nur in den Wiſſenſchaften, ſondern auch in der Rechtſchaffenheit mehr dann alle ſeine übrigen Mitſchüler zu.

Als ſich der peloponeſiſche Krieg entſpann, giengen beyde zu Felde, und hier ließ Sokrates ſehen, wie ſehr er den jungen Xenophon ſchäzte. Die Athenienſer wurden bey Delium von den Böotiern geſchlagen, und muſten fliehen. Xenophon verlohr auf der Flucht ſein Pferd, und

stürzte zu Boden. Sokrates, als er dieses sah, hob ihn behende auf, trug ihn auf seinen Schultern so weit, bis sie beyde der Gefahr entgangen waren.

Nach erfolgtem Frieden diente Xenophon unter den griechischen Hilfsvölkern des Cyrus, der wider seinen ältern Bruder Artaxerxes zu Felde zog. Es kam zu einem Treffen, in welchem Cyrus, der zu hizig war, das Leben verlohr, worauf die Armee, obschon der Sieg von den Griechen wirklich erfochten war, theils die Flucht nahm, theils zum Feinde übergieng: nur die Griechen blieben mit unglaublicher Standhaftigkeit auf der Wallstätte stehen. Es gehört nicht hieher, wie viele Mühe die Perser angewandt haben, sie zur Ergabe zu zwingen. Uns geht nur dieses an, daß Xenophon, nachdem die vornehmsten griechischen Generale von den Persern meineydigerweise auf die Seite geschaffet worden, die Befehlshabung des Heeres übernommen, einen so unvergleichlichen Rückzug nach Griechenland gemacht, der die Bewunderung aller Zeitalter verdienet.

Nachdem er wieder in seinem Vaterlande angelanget war, knüpfte er mit dem berühmten König

von

von Sparta, Agesilaus, eine enge Freundschaft, überließ ihm seine Soldaten, und zog endlich selber mit ihm wider die Thebaner und Böotier. Er konnte dieses um so viel sicherer thun, da die Thebaner nicht nur Feinde der Lacedämonier, sondern des gesammten Griechenlandes, folglich auch der Athenienser, waren. Allein es waltete von jeher über Athen ein böser Genius, der diesen Freystaat immer zum Verderben seiner rechtschaffenen Bürger antrieb. Es war seit langer Zeit in Athen schon genug, daß man ein grosser Mann war, um auf die Richtstätte geführet, oder zum Giftbecher verdammet, oder des Landes verwiesen zu werden. Xenophon war groß genug, um den Haß seiner Vaterstadt auf sich zu ziehen; es ward ihm auch die Rückkehr nach Athen verbothen, ohne daß man seine Vertheidigung abwartete. Gerade der Weg, den die Chikane allemal geht, und gehen muß, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Die Spartaner suchten ihm den Verdruß, der ihn darüber anwandeln möchte, so viel möglich, zu heben, und schenkten ihm ein Landgut bey Scilluns. Die Lage dieses Landguts war die angenehmste von der Welt, und in der That wür-

dig, das Eigenthum eines so grossen Mannes zu seyn. Hier baute Xenophon, Dianen zu Ehren, einen Tempel, und brachte sein Leben sehr vergnügt zu, indem er es in das Bücherschreiben, die Jagd, und den Umgang mit guten Freunden theilte. Er hatte gleichwol das Vergnügen nicht, hier bis an seinen Tod zu verbleiben. Denn weil die Elienser, denen Scilluns eher zugehörte, von den Lacedämoniern aber entrissen ward, wieder einfielen, so begab sich Xenophon erstlich nach Elis selbst, dann nach Lepreum, und endlich nach Korinth. Hier war es, wo er in einem Alter von 90 Jahren sein ruhmvolles Leben endigte.

Seine Schriften, derer viele sind, und die noch niemand alle übersezet hat, sind mit einer hönigfliessenden Beredsamkeit verfasset.

Seine **Vertheidigung des Sokrates** haben wir deutsch vom Herrn Joh. Michael Heinze (welcher auch die **Denkwürdigkeiten des Sokrates** übersezet hat), Weimar 1776.; seinen **Hiero** von Schlosser im vierten Stücke der Ephemeriden der Menschheit, mit Anmerkungen, Basel 1776.; die **griechischen Geschichten** (eine Fortsezung des Thucydides) von Goldhagen, Ber-

lin

lin 1772.; die Schrift von der Republik von Joh. Heinrich Wacker, Leipzig 1744.; die Schrift, welcher er den Titel Οικονόμικος gegeben, von Barthold Heinrich Brokes, Hamburg 1734.; die Schrift von den Einkünften von Georg Heinrich Zinken, Wolfenbüttel 1753.

16. Demosthenes.

Demosthenes ward zu Athen in der 101ten Olympiade gebohren. Sein gleichnamiger Vater, der eine Schwertfabrike angeleget hatte, kam zu einen sehr grossen Reichthum. Es war aber ein Unglück für den jungen Demosthenes, daß er ihn sehr frühezeitig verlieren mußte; denn dadurch gerieth er in die Hände eigennüziger Vormünder, die zu karg waren, den Knaben in den gehörigen Wissenschaften unterrichten zu lassen. Es ist wahr, daß sie ihn, nachdem er etwas älter geworden, in die Schule des Redners Isäus schickten; allein dies war bey weitem der Mann nicht, der dem Isokrates, welcher zu gleicher Zeit lehrte, das Gleichgewicht hätte halten können; doch dünkte er ihnen gut genug, den jungen Demosthenes zu bilden, weil er auch ohne Vergleich weniger Besoldung als Isokrates begehrte. Bey alle dem

blieb

blieb von des Demosthenes väterlichem Erbe fast nichts übrig, das sie ihm nach Vollendung seiner Minderjährigkeitsjahre hätten überreichen können.

Demosthenes hatte sich unter dem Isäus schon ausserordentlich viele Mühe für die Beredsamkeit gegeben; seine Freunde, die den Isokrates hörten, hatten auch vieles zu seiner Vervollkommnung beygetragen, und er fand sich im Stande, sobald die Jahre der Minderjährigkeit zurückgeleget waren, seine Vormünder und Sachwalter seines übel angewandten Erbes halber vor Gericht zu belangen. Der Sieg, den er über sie erhielt, brachte ihm nicht vieles von seinem Vermögen zurück. Die Beschuldigten verstanden bey allem ihren filzigten Wesen die Kunst, vernünftig hauszuhalten, nicht, und hatten ebensowol ihr eigen Vermögen, als dasjenige des Demosthenes durchgejagt. Allein er hatte einen viel erheblichern Nuzen davon, der ihm denjenigen Ruhm zuwegen brachte, der noch heute fortdauert: er bekam Muth, sich mit allem Ernste auf die Beredsamkeit zu legen.

Er hatte bisher nur noch vor einer Versammlung der Richter geredet, die weise Männer waren, und mehr auf die Gerechtigkeit und Güte der Sa-

che, als auf den Vortrag des Redners sahen. Aber izt trat Demosthen vor dem Volke auf. Gleich die erste Rede, die er öffentlich hielt, ward ausgezischet, und bald hätte Demosthenes den Muth ganz verlohren; allein einer seiner Freunde ermannte ihn, und sprach ihm Muth zu. Nichts destoweniger hatte er bey der zweyten Rede eben denselben Verdruß. Diesen klagte er einem gewissen Satyrus, welcher ein Schauspieler, und sein Freund war. Satyrus, der die Ursache der übeln Aufnahme der Demosthenischen Reden einsah, gab ihm Unterricht in der Kunst die Stimme und Gebärden der Rede anzumessen. Er überzeugte ihn zugleich davon, daß dies sein einziger Fehler sey, der aber mehr zu bedeuten habe, als er sichs wol einbilden dürfte.

Demosthenes, um sich durch fleisige Uebung diese Geschicklichkeit der Gebärden und der Aussprache zu erwerben, miethete sich ein unterirdisches Gemach, und, damit er sich alle Lust sobald aus demselben hervorzugehen benähme, ließ er sich die Hälfte seines Haupthaares abscheeren. Das Stammeln, das ihm natürlich war, gewöhnte er sich mittels kleiner Steinchen ab, die er unter

der

der Rede in den Mund nahm; und seine Stimme besserte er dadurch, daß er steile Oerter bestieg, und unterm Besteigen eine Rede hersagte. Zu Hause stellte er sich vor einen grossen Spiegel, und studierte aus demselben die Gebärden, die sich zu seinen Reden schicken möchten.

Bisher war Demosthen noch immer ein Privatmann; aber im phocensischen Kriege nahm er öffentliche Bedienungen an. Von nun an gab er sich alle Mühe, die Athenienser sowol, als die übrigen Griechen erstlich wider den Philippus, dann wider Alexandern aufzuhezen. Er hatte sich dadurch in Macedonien so fürchterlich als verhaßt gemacht; und er war einer von denen, die Alexander von den Atheniensern abfoderte, als er ihnen den Frieden schenkte. Allein Demosthenes hielt das Volk von dieser Auslieferung dadurch zurück, daß er ihm die Fabel von den Schafen erzählte, die den Frieden von den Wölfen durch Auslieferung der Hunde erkaufen wollten. Es mag zwar gleichwol seyn, daß er nicht durchgedrungen hätte, wenn es nicht der Redner Demades auf sich genommen hätte, den Alexander auch ohne diese Auslieferung mit den Atheniensern auszusöhnen.

Keine

Keine Geschenke, die die Könige von Macedonien ihm zu machen suchten, konnten ihn gewinnen; unterdessen war er eben dem Golde nicht unzugänglich, wenn es aus Persien kam. Der König, dem es nothwendig sehr angenehm seyn mußte, wenn die Griechen selbst wider Macedonien, das er zu fürchten Ursache hatte, aufgebracht wären, ließ ihm auch wirklich durch seine Satrapen keine geringen Summen reichen.

Auch Harpalus, ein Macedonischer Grosser, konnte ihn durch Geschenke für sich einnehmen, welches aber für den Demosthenes ziemlich übel ablief. Die Sache verhielt sich so: Harpalus entfloh verschiedener Ursachen halber dem Hofe Alexanders, und kam nach Athen. Hier warf er sich sammt seinen Reichthümern in den Schuz des Volkes. Die Redner, welche von seinen Schäzen ganz geblendet waren, riethen einhellig, man sollte ihn gütig aufnehmen; nur Demosthenes war dawider, der dem Volke vorstellte, wie gefährlich es seyn würde, erklärte Feinde Alexanders in den Schuz zu nehmen. Sie wüßten, wie wenig es brauche, diesen Prinzen zu einem Kriege zu reizen, das sie doch einer so schlechten Ursache halber niemal

mal thun sollten. Unterdessen befand sich Demosthen einige Tage hernach unter den Abgeordneten, die die Schäze des Harpalus untersuchen sollten, und da er unter andern den goldenen Becher des Königs erblickte, war es ihm nicht möglich, nicht Zeichen seines Verlangens merken zu lassen. Harpalus, der ihm seinen Wunsch im Gesichte las, machte ihm damit ein Geschenk. Der Erfolg davon war, daß Demosthen, der bald darauf öffentlich zu erscheinen, und seine endliche Meynung über diesen Handel zu sagen hatte, zwar erschien, aber sich vorher den Hals mit Wolle und Tüchern einhüllete, und, da ihm befohlen ward zu reden, durch Zeichen zu verstehen gab, daß er sehr heftiges Halswehe habe. Allein die Sache ward entdecket, und Demosthenes in den Kerker geworfen. Er fand aber Mittel daraus zu entfliehen, und mußte also sein Leben ausser dem Vaterlande zubringen.

Unterdessen starb Alexander, und Griechenland suchte das Joch abzuwerfen, das ihm Macedonien aufgeleget hatte, und mit den Atheniensern, derer Feldherren dem Antipater tapfer zusezten, gemeinschaftliche Sache zu machen. Pytheas

und Kallimedon, ein paar atheniensischer Vertriebener, suchten die Griechen von diesem Bunde abzureden; allein Demosthenes, der sich unter die atheniensischen Gesandten gemenget hatte, sezte durch, und brachte den allgemeinen Bund zuwegen. Die Belohnung dafür war, daß er nach Athen zurückberufen, durch ein eigenes dazu ausgerüstetes Schiff abgeholet, und im Hafen von allen Ständen als ein Vater des Vaterlandes empfangen wurde. Allein die Geldstrafe, in die er verfallen war, konnte nicht nachgelassen werden, und dennoch wollten die Athenienser nicht, daß er bezahlen sollte. Sie gaben ihm also selbst das Geld dazu. Es fiel nämlich bald darauf das Fest Jupiters des Erretters ein, und weil es gewöhnlich war, daß diejenigen, welche den Altar zum Opfer zurichteten, dafür ein gewisses Geld von der Republik empfiengen, ward izt die Sache dem Demosthenes aufgetragen, und man bezahlte ihm dafür 50 Talente, welches gerade die Summe war, die er zur Strafe erlegen mußte.

Doch dauerte das Vergnügen des Demosthenes nicht lange: denn Antipater schlug die Athenienser, und machte sich von Munychia Meister;

worauf Athen allerdings den Schafen der Fabel, die Demosthenes einstens dem Volke erzählet hatte, nachahmte, und die Redner zum Tode verdammte. Diese flohen, so gut sie konnten, aus dem dahinsinkenden Vaterlande. Demosthenes hielt sich in Kalaurien in einem Tempel Neptuns auf. Allein da die Häscher des Antipaters ihn auch dorthin verfolgten, nahm er, nachdem er sie eine Weile zum Besten gehabt hatte, Gift zu sich, das er zu diesem Ende schon lange bey sich trug.

Nach seinem Tode ehrte ihn die unglückliche Vaterstadt dadurch, daß sie ihm ein Standbild aus Erz errichtete, und seinem ältesten Sohne den Unterhalt auf dem Rathhause verschafte.

Reiske hat die Reden dieses grossen Mannes in unsere Sprache übersezet; allein Reiske, der der griechischen und der orientalischen Sprachen so mächtig war, war in der Muttersprache nicht stark, und daher ist die Uebersezung zwar getreu, aber ohne diejenige Annehmlichkeit, die man bey Uebersezungen klassischer Schriftsteller niemal vermissen sollte. Dies ist das Urtheil der Berlinerbibliothek. Doch haben wir Deutsche noch nichts bessers, als die Arbeit des Reiske.

In

In das Französische hat unsern Redner Auger im vorigen Jahrhunderte übersezet. Cäsarotti hat die Werke des Demosthenes 1775. in zween Bänden italiänisch herausgegeben. Diejenige Uebersezung, die Thomas Leland von 1756. bis 1770. in drey Bänden für die Engländer veranstaltet hat, ist ganz in dem Geiste dieses Redners gemacht.

17. Aeschines.

Aeschines ward zu Athen gebohren. Sein Vater hieß Atromet, und lehrte die Sprachkunst; seine Mutter Levkothea stand den Einweihungen der Versammlungen vor.

Der junge Aeschines, der schon von der Natur mit starken Gliedmassen versehen war, übte sich noch über dieses in der Kampfschule. Er hatte in seiner ersten Jugend einige Zeit die Sprachkunst vorgelesen; allein er verließ nachher diese Beschäftigung, und ward nacheinander Schreiber, Schauspieler und Soldat. Einige behaupten, er habe den Isokrates und Plato gehöret; andere machen einen andern Redner zu seinem Lehrer. Wie es immer seyn mag: Aeschines ward ein Redner,

und erklärte sich öffentlich wider die Parthey des Demosthenes. Von dieser Zeit an neckten sie einander beständig.

Gleich Anfangs mußte er sich mit eben diesem Demosthenes einer Gesandschaft an Philipp, König in Macedonien, unterziehen, und hatte nach seiner Zurückkunft den Verdruß, von seinem Nebenbuhler verschiedener Verbrechen halber, die er bey Gelegenheit seiner Gesandschaft sollte begangen haben, angeklagt zu werden. Allein Aeschines hatte mächtige Gönner, und ward losgesprochen. Er hat noch mehrmal seinem Vaterlande als Gesandter gedienet, bis er endlich das Schicksal aller grossen Männer von Athen zu erleben das Unglück hatte.

Ein gewisser Ktesiphon hatte dem Demosthenes öffentliche Ehrenbezeugungen von der Republik herausgebracht. Aeschines, der dieses nicht verkochen konnte, machte ihm vor Gericht ein Verbrechen daraus, und bemühte sich zu erweisen, das öffentliche Gutheissen sey erschlichen und unbillig; er hatte sogar die Unvorsichtigkeit, sich selbst eine grosse Geldstrafe, oder die Verweisung aufzulegen, im Falle er mit seinen Beweisen nicht hinausreichen

sollte.

sollte. Da er aber für seine Parthey den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt, so ward er gezwungen, entweder die Geldbusse zu geben, oder aus dem Vaterlande zu weichen. Das erste that er nicht, vielleicht, weil er die Mittel nicht hatte; er ward also in die Nothwendigkeit versezet zu entweichen, und zwar, wie einige wollen, nicht ohne öffentliche Beschimpfung.

Er begab sich Anfangs nach Ephesus zu Alexander dem Grossen; nachdem aber dieser gestorben war, und unter seinen Nachfolgern die bekannten Kriege entstunden, zog er nach Rhodus, wo er eine grammatische Schule eröfnete, die nachmals unter dem Namen der rhodischen Schule berühmt geworden. Kurz vor seinem Tode begab er sich, ich weis nicht, warum, nach Samos, wo er vom Antipater, nach dem Zeugnisse des Apollonius, hingerichtet worden.

Man hat von diesem vortrefflichen Redner nicht mehr als drey Reden, darunter eben diejenige ist, die ihn unglücklich gemacht hatte. In seinen Reden war er ungekünstelt, und verräth ungemeine Talente, ist aber dabey oft bis zu Schimpfwörtern grob.

18. Theokritus.

Theokrit kam zu Syrakus in Sicilien ungefähr um diejenige Zeit auf die Welt, als Alexander mitten im Laufe seiner Siege dahinstarb. Von seinen Lebensumständen weis man fast nichts, wenn man dieses ausnimmt, daß er bey dem weisen Hiero, Könige von Syrakus, sehr wohl in Gnaden stand.

Man hat von ihm dreyßig Idyllen, einige zwanzig Aufschriften, und ein Scherzgedicht, Syrinx genannt. Doch ist es nur die erste Art von diesen Gedichten, die ihn berühmt gemacht hat. Die Mundart, in der er schrieb, ist die Dorische, gerade die passendste für die Ekloge.

Mir ist nicht bekannt, daß eine einzige Nation diesen Dichter in ihre Sprache übersezet habe, wenn man die Deutsche ausnimmt, die allein drey Uebersezungen aufzuweisen hat, eine von Küttner, die sehr gut ist, eine von Schwabe, und eine von Grillo, welche die beste ist.

19. Polybius.

Polyb ward zu Megalopel in Arkadien ungefähr 200 Jahre vor Christo gebohren. Sein

Haus war in Griechenland angesehen, und sein Vater Prätor der Achäer. Polyb selbst, nachdem er erwachsen war, und unter Philopömen die Kriegswissenschaft erlernet hatte, bekleidete die ansehnlichsten Ehrenstellen in seinem Vaterlande, auch gieng er einmal als Gesandter zum König Ptolemäus Epiphanes.

Einige Zeit darauf warf man zu Rom einen Argwohn auf ihn, als hätte er Sachen im Sinne, die den Römern Unannehmlichkeiten verursachen könnten. Er ward also von seinem Vaterlande abgefodert, und nach Rom berufen. Hier schenkten ihm gar bald die größten Männer ihre Freundschaft, besonders galt er bey den Scipionen sehr viel. Er soll sogar mit dem jüngern Scipio, der ihm vieles in seiner Kriegskunst zu danken hatte, nach Afrika gegangen, und bey der Zerstöhrung Karthago's zugegen gewesen seyn. Auch Korinth sah er in einen Steinhaufen verwandeln.

Mittlerweile kam ihm der Gedanke, eine Geschichte der Römer zu schreiben, die einen Zeitraum von 53 Jahren fassen sollte, nämlich vom Anfange des zweyten punischen Kriegs bis auf den Perseus, den lezten König von Macedonien. Dazu that

ihm Scipio allen Vorschub. Er selbst holte überall an der Stelle der Begebenheiten Bericht ein, durchreisete also Aegypten, Gallien, Spanien, übersezte die Alpen, und that viele Seereisen.

Er hatte bey der allgemeinen Hochschäzung, die er in Rom genoß, seines Vaterlandes keineswegs vergessen. Er schrieb den Achäern Geseze vor, brachte ihre Angelegenheiten in Ordnung, und söhnte sie mit den Römern aus. Endlich brachte er seine lezten Lebensjahre wiederum in seinem Vaterlande zu, und ward nach seinem Tode allgemein bedauert.

Niemand aus den Alten hat eine so vortreffliche Methode gehabt, eine Geschichte zu schreiben, als Polybius. Allein die Schreibart ist nach dem Urtheile Ernesti's nicht die beste.

In das Französische haben ihn Vinzenz Thuillier, und Folard übersezet, aber deutsch können wir ihn noch nicht lesen, ausser in Wilhelm Xylanders Uebersezung, die im Jahre 1574. zu Basel in einem Foliobande ans Licht trat.

20. Dionysius von Halikarnaß.

Dionys ward in Karien zu Halikarnaß, der Vaterstadt Herodots, ungefähr 80 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gebohren.

In einem Alter von beyläuftig 50 Jahren kam er nach Rom, woselbst er sich in die 22 Jahre aufhielt. Er erwarb sich hier gar bald die Freundschaft und das Zutrauen der angesehensten und gelehrtesten Männer, die ihm zu seinem Vorhaben, eine römische Geschichte zu schreiben, alle mögliche Unterstüzung angedeihen liessen. Weil er sich auch eine grosse Fertigkeit in der lateinischen Sprache erworben hatte, so war es ihm leicht, die Schriften des Porcius Cato, des Fabius Maximus, und anderer, zu benuzen. Diese Geschichte, die ihm vielen Ruhm zuwege brachte, war in 20 Büchern abgefaßt, und hatte die Aufschrift: ῥωμαϊκῆς ἀρχαιολογίας (von den römischen Alterthümern) βίβλια κ'. Sie ist aber nur verstümmelt auf uns gekommen. Er hat noch einige andere Werke geschrieben, die aber nicht so erheblich sind.

Man hat eine französische Uebersezung dieses Schriftstellers von dem Jesuiten le Jay, Paris

 1723.

1723., in zween Quartbänden. In das Englische hat ihn Eduard Speelmann (Londen 1759. 4 Quartbände), und in unsere Sprache Herr Johann Lorenz Benzler übersezet. Diese lezte Uebersezung kam heraus zu Lemgo 1771 — 1772. in zween Oktavbänden.

21. Diodor aus Sicilien.

Diodor war in Sicilien zu Hause, daher man auch gewohnt ist, ihn durch Beysezung seiner Heimath von andern Diodoren zu unterscheiden. Er starb nur sechs Jahre vor Christi Geburt. Es fällt also seine Lebenszeit in dasjenige Zeitalter, das die Schönheit der griechischen Sprache allmählig verfallen sah.

Er hat uns eine Weltgeschichte unter dem Namen einer historischen Bibliothek griechisch hinterlassen, zu deren Ausarbeitung er volle dreyssig Jahre verwendet haben soll. Nach dem Beyspiele Polybs bereisete er selbst diejenigen Oerter, an denen sich die Begebenheiten, von denen er schreibt, zugetragen hatten. Heinrich Stephanus zieht ihn allen Geschichtschreibern des Alterthums vor; allein es ist gewiß, daß ihm nicht nur Thu-

cydides, Xenophon und Polyb, sondern auch Herodot vorzuziehen sey.

Man hat seine Bibliothek noch in keine lebende Sprache übersezet.

22. Strabo.

Strabo war ein Kappadocier, und zu Apamäa zu Hause. Er hatte sich in seiner Jugend Anfangs auf die peripatetische, dann auf die stoische Philosophie geleget. Endlich wandelte ihn die Begierde an, sich durch Schriften bekannt zu machen. Er wählte zum Gegenstande seiner Arbeit die Geographie, und unternahm zu diesem Ende die weitläuftigsten Reisen beynahe durch die ganze damals bekannte Welt. Daher man sich nicht wundern darf, wenn es ihm wenige von den Alten in der Geographie gleich gethan haben. Doch macht er viele Fehler in der Erdbeschreibung derjenigen Länder, die uns diesseits der Alpen liegen; aber auch gerade diese Länder hat er nicht bereiset.

Vom Jahre seiner Geburt, oder seines Todes weis man nichts zuverlässiges; aber dies ist gewis, daß er ein Zeitgenoß des Erlösers gewesen.

Deutsch hat ihn Herr Jakob Penzel übersezet; diese Uebersezung kam zu Lemgo zwischen den Jahren 1775. und 1777. in vier groß=Oktavbänden heraus, sie ist aber nicht getreu.

23. Flavius Josephus.

Joseph ward zu Jerusalem im 37sten Jahre der christlichen Zeitrechnung gebohren, und stammte aus einem priesterlichen Geschlechte ab; er zählte sogar die berühmten macchabäischen Helden unter seinen Vorfahren. In seiner ersten Jugend legte er sich mit einem erstaunlichen Eifer und gleichem Fortgange auf die Erlernung des jüdischen Gesezes. Er studirte mit unglaublichem Fleisse die so sehr von einander abgehenden Lehrsäze der jüdischen Secten, und erklärte sich am Ende für die Pharisäer.

Als Jüngling nahm er zu Gunsten einiger seiner Landesleute eine Reise nach Rom vor, und wußte sich bey Popäen, der Gemahlinn des Nero, ganz geschickt in die Gnade zu sezen. Er hatte auch durch ihr Ansehen denen, für die er die Reise that (sie hatten das Unglück in die römische Leibeigenschaft zu verfallen), die Freyheit erhalten.

Allein nicht gar viele Jahre darnach ward er selbst ein römischer Kriegsgefangener.

Er war eben 30 Jahre alt, als er von seinen Landsleuten in Galiläen mit oberkeitlicher Gewalt geschickt wurde. Er verwaltete seine Bedienung zum allgemeinen Vergnügen. Es hatte sich mittlerweile der jüdische Krieg entsponnen, und er hatte den Verdruß vom Vespasian in der Festung Jotapata belagert zu werden. Umsonst war der Widerstand, den er versuchte; er mußte sich mit allen den Seinigen ergeben. Joseph ward also ein römischer Leibeigner; allein er hatte so viele Staatsklugheit, daß ers ganz zuverlässig vermuthen konnte, Vespasian, sein Ueberwinder, werde noch zur kaiserlichen Würde erhoben werden; dies sagte er ihm dann vor, und weil zwey Jahre darauf seine Weissagung wirklich erfüllet worden, so ließ ihn dieser Kaiser wieder los, legte ihm seinen Geschlechtsnamen Flavius bey, und ließ ihm auch sonst viele Gnaden angedeihen. Joseph begab sich nach Alexandrien, und legte sich daselbst ganz auf das Bücherschreiben.

Bey Titus stand er in einer vorzüglichen Hochachtung, und dieser Herr machte sich ein ordentliches

ches

ches Vergnügen daraus, ihn um sich zu haben; er nahm ihn sogar mit sich, als er auf Befehl des Kaisers, seines Vaters, Jerusalem belagerte. Joseph hielt sich hier ein genaues Tagebuch, und daraus verfertigte er nachmals zu Rom seine Geschichte **vom jüdischen Kriege.** Man hat sonst noch von ihm eine sehr weitläuftige Schrift **von den jüdischen Alterthümern,** welches eigentlich eine Geschichte dieser Nation ist; zwey Bücher **über das Alterthum der jüdischen Nation,** die einige heydnische Schriftsteller aus Mangel gehöriger Kenntnisse ziemlich jung machen wollten; und endlich eine kleine Schrift zum Lobe der Macchabäer.

Man weis eigentlich nicht, wann er gestorben sey, aber dies weis man, daß er wenigstens 56 Jahre alt geworden seyn müsse; denn man hat zuverlässige Nachricht, daß er im vierzehnten Regierungsjahre Domitians noch am Leben gewesen sey.

Seine Schriften haben Johann Friederich Cotta zu Tübingen 1736., und in eben dem Jahre Johann Baptist Otto zu Zürich in das Deutsche übersezet. Ich kenne auch noch eine äl-

tere

tere Uebersezung der Werke dieses Schriftstellers; sie führet die Aufschrift: Des hochberühmten jüdischen Geschichtschreibers Flavii Josephi Historien und Bücher etc. Frankfurt am Mayn 1711. 2 Foliobände; der Uebersezer nennet sich in der vorausgesezten Zuschrift an Friedrich Grafen zu Würtemberg, Conrad Lautenbach, und war Pfarrer im Würtembergischen. Diese Uebersezung ist sehr genau, ob gleich manchmal wider die Reinigkeit der Sprache verstossen wird, welches man einem Theologen von den damaligen Zeiten gerne verzeiht; am Rande sind hin und wieder kleine Anmerkungen angebracht, die entweder die Unrichtigkeiten rügen, die Joseph begangen hat, oder auf die dahergehörigen Stellen der göttlichen Schrift verweisen — Auswärtige Uebersezungen übergehe ich mit Stilleschweigen.

24. Plutarchus.

Plutarch ward im 50sten Jahre unserer Zeitrechnung zu Chäronäa in Böotien gebohren. Seine Familie war zu Hause angesehen, und Plutarch selbst, nachdem er seine Studien unter den berühmtesten Lehrern geendet hatte, ward in verschiedenen Gesandtschaften gebraucht, bekleidete auch

auch sehr frühzeitig das Amt eines Archonten in seinem Vaterlande. Alle diese Vorzüge konnten ihn aber nicht hindern, nach Rom zu gehen, um sich daselbst um die Bekanntschaft der berühmtesten Männer zu bewerben. Dies konnte auch einem Manne, wie Plutarch war, nicht fehlen.

Um sich zu Rom den Unterhalt zu verschaffen, lehrte er die Philosophie. Allein Trajan riß ihn bald aus dem Schulstaube heraus, gab ihm das Consulat, und bald darauf sezte er ihn über Illyrien als Prätor. Auch Hadrian, der Nachfolger dieses Kaisers, hatte gleiche Gnaden für ihn, und machte ihn noch in seinem hohen Alter zum Prokurator Griechenlands. Doch Plutarch fühlte endlich die Schwäche seines achzigjährigen Alters, die ihm nicht mehr erlaubte, öffentliche Geschäfte zu verwalten; er legte also alle seine Bedienungen nieder, und ward ein Priester des Apollo, in welcher Eigenschaft er auch in seiner Vaterstadt das Leben endigte.

Es ist unglaublich, was für eine ausgebreitete Gelehrsamkeit er sich gesammelt habe; nichts kam seinem Fleisse gleich; es ist kein alter Philosoph gewesen, den er nicht gelesen, in das Kurze gezogen,

beur-

beurtheilet hätte. Was immer das Alterthum Wahres oder Erdichtetes hatte, alles dieses wußte Plutarch; kurz: Plutarch war das Orakel seiner Zeiten. Noch in seinem hohen Alter lernte er die lateinische Sprache; allein man muß es bekennen, daß ers darinnen so gar weit nicht gebracht habe.

Er hat beynahe unzählbare Schriften verfertiget, von denen ein grosser Theil verlohren gegangen ist. Nichts destoweniger werden mehrere Bände erfodert, nur dasjenige zu fassen, was wir noch haben.

Dacier hat seine Lebensbeschreibungen berühmter Männer in das Französische: Longborne in das Englische: Kind in das Deutsche übersezet. Auch das Buch von der Isis und dem Osiris haben wir durch eine Uebersezung des Herrn Dokt. Semlers deutsch, und das Gespräch über die Musik durch den Fleis des Herrn Burettes französisch. Aber sonst können wir keine von seinen übrigen Schriften in einer lebendigen Sprache lesen.

25. Dio Chrysostomus.

Dio ward zu Prusa, einer Stadt in Kleinasien, im 94sten Jahre der christlichen Zeitrech-

nung gebohren. In seiner Jugend legte er sich auf die sophistische Wortmacherey; allein er sah bald das Kindische dieser elenden Kunst ein. Er verließ also dieselbe, und wendete seinen Fleis besser auf die stoische Philosophie und eine ächte Beredsamkeit an, in der er es so weit gebracht hat, daß man ihm den Zunamen Chrysostomus (Goldmund) beylegte.

Als Domitianus seiner Grausamkeit im römischen Reiche alles erlaubte, floh Dio zu den Geten und Thraziern, bey welchen er sich zur Feldarbeit verdingte. Als Domitian todt war, stillte er durch eine vortreffliche Rede einen Aufruhr, der unter den römischen Soldaten entstanden war, worauf ihn Nerva zurück berief. Er hat noch unterm Trajan gelebet; denn man weis es, daß er bey diesem Kaiser sehr wohl in Gnaden gestanden.

Man hat keine Uebersezung der Reden dieses Mannes, ausser einer einzigen lateinischen, die ein gewisser Naogeorgus gemacht hat.

26. Flavius Arrianus.

Flavius Arrianus, ein Zeitgenoß des Kaisers Hadrianus, war aus Nikomedia, der Hauptstadt Bithy-

Bithyniens, gebürtig. In seiner Jugend begab er sich unter Epiktets Anführung auf die stoische Philosophie; aber nachmals sezte er sich den Xenophon zum Muster vor, und versuchte es, sich nicht nur in der Philosophie und Geschichte, sondern auch in der Staatsklugheit und Kriegskunst hervor zu thun.

Er hatte es schon eher durch seine ganz ausserordentliche Gelahrtheit von den beyden Städten, Rom und Athen, verdienet, daß sie ihn mit dem Titel eines ihrigen Bürgers beehrten, eine Gnade, um die sich damals sogar Könige bewarben. Hadrian machte ihn zum Landvogt über Kappadocien, in welcher Würde er die Gelegenheit hatte, seine Kriegswissenschaft zu zeigen, indem er die Massageten, eine feindliche Nation, tapfer bestritten, und dadurch sich den Weg zur Würde eines Senators, und endlich gar zum Consulate gebahnt. Sein Vaterland, dessen Stolz er war, hat ihn mit dem Priesterthume der Ceres und Proserpina beehret. Man weis das Jahr seines Todes so wenig, als wann er gebohren worden; aber dies weis man, daß er unter Mark-Antonin noch gelebet habe.

Wie dieser Gelehrte sich in seinem Leben den Xenophon zum Muster gewählet hat, so hat er es auch in Rücksicht auf die Menge, Verschiedenheit und Zierlichkeit seiner Schriften gethan; daher man ihn auch den jüngern Xenophon nannte.

Er hatte es wohl verdienet, daß uns jemand eine deutsche Uebersezung lieferte, die wir Herrn Goldhagen zu danken haben, der ihn 1766. zu Berlin und Leipzig in zween Oktavbänden herausgab. Seine Bücher von den Feldzügen Alexanders des Grossen nebst dessen indischer Geschichte hat uns Herr Ludewig Timäus 1765. zu Leipzig mit Anmerkungen geliefert.

27. Appianus von Alexandrien.

Appian war von Alexandrien in Aegypten gebürtig, und lebte zu den Zeiten Trajans, Hadrians und Antoninus Pius. Er war zwar in seinem Vaterlande sehr angesehen, dennoch begab er sich nach Rom, und ward Advokat an den dortigen Gerichtshöfen.

Man hat von ihm eine römische Geschichte, die er aber nach einem ganz eigenen Geschmacke geschrieben: denn er erzählt sie nicht in chronologischer

scher Folge, sondern theilet sie nach den Ländern ab, so, daß er z. B. alles erzählet, was Rom mit Karthago vorgehabt hat; dann beschreibt er wieder die syrischen, parthischen Kriege, und s. f. besonders. Er ist freylich nicht der vorzüglichste Geschichtschreiber; dennoch hat er sich um die Geschichte gute Verdienste gemacht.

Man hat von ihm keine Uebersezung in irgend eine lebendige Sprache.

28. Pausanias.

Pausanias war aus Cäsaräa in Kappadocien gebürtig, und lebte unter Hadrians und Antonius Regierung. Er hatte ehemals ganz Griechenland, Macedonien, Italien, einen Theil von Afrika und Asien durchreiset, und gab die Beschreibung derjenigen Denkwürdigkeiten, die er auf dieser Reise gesammelt hatte, schon ziemlich alt zu Rom, wo er sein Leben als Grammatikus zubrachte, unter dem Titel: Τῆς Ἑλλάδος περιήγησις (Reisebeschreibung von Griechenland) heraus.

Man hat nicht nur keine deutsche Uebersezung dieser vortrefflichen Schrift, sondern nicht einmal eine recht gute Ausgabe davon. Die beste ist die-

jenige, welche Joachim Kuhn 1696. zu Leipzig in Folio veranstaltet hat. Sie hat das Lateinische zur Seite, und gute Anmerkungen vermehren ihren Werth.

29. Lucianus.

Lucian war syrischer Abkunft, und aus Samosata gebürtig. Suidas sagt, er habe unter Trajan gelebet; wenn es wahr ist, was dieser Schriftsteller behauptet, so mag es so zu verstehen seyn, daß Lucian gegen das Ende der Regierung dieses Kaisers gebohren worden, weil er sonst über hundert Jahre gelebet haben müßte.

Seine Aeltern besassen kein sonderliches Vermögen, und hatten ihren Sohn zu einen Handwerk bestimmt. Der Hang, den der Knabe hatte, verschiedene Gestalten aus Thon und Wachs zu bilden, schien seiner Mutter ein Fingerzeig zu seyn, welches das Handwerk seyn sollte, das ihr Sohn zu lernen hätte. Eben war ihr Bruder ein Steinmez, der nicht ungeschickt war; zu diesem ward der junge Lucian in die Lehre geschickt.

Es giebt gewisse Verrichtungen im menschlichen Leben, und vielleicht sind es alle, nur daß der Unter-

Unterschied im Mehr und Weniger besteht, die auf den sittlichen Charakter des Menschen erstaunlichen Einfluß haben. Diejenigen, die viele körperliche Kräfte fodern, machen ihn gemeiniglich unempfindlich, rauh und hart. Der Oheim Lucians war von dieser Art. Er hielt seinen angehenden Lehrling, der als ein aufwachender schöner Geist einen heimlichen, ihm selbst unbekannten, Stolz besaß, zu hart, als daß es dieser länger hätte aushalten können. Lucian entfloh also nach Antiochien.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß er hier gleich nach seiner Ankunft seine Beredsamkeit vor Gerichte geübet habe, wie einige wollen. Vielmehr scheint es, daß er zweymal in diese Stadt gekommen sey, das erstemal um studiren: das zweytemal, um seine Beredsamkeit üben zu können; denn daß er sich müsse von Antiochien wegbegeben haben, ehe er noch die Beredsamkeit studiret hatte, erhellet daraus, weil er in einer seiner Schriften berichtet, er habe in seiner ersten Jugend in Gallien mit einem Druiden Bekanntschaft gemacht, der ihm die Beredsamkeit sehr nachdrücklich empfahl. Wie nun immer die Sache gewesen seyn mag, so ist es

gewiß, daß er verschiedene Streitigkeiten vor Gerichte führen half; allein das Vergnügen an dieser Lebensart währete nicht lange. Er begnügte sich also damit, daß er jungen Leuten Vorlesungen über eine Kunst ertheilte, an deren Ausübung er selbst keinen Geschmack mehr fand.

Man darf aber nicht denken, daß er bey dieser Lebensart ruhig gewesen. Er war zu flüchtig, um sich an einen Ort fesseln zu lassen; er durchzog in der Eigenschaft eines Lehrers der Beredsamkeit verschiedene Provinzen Griechenlands, und als er an dieser Lebensart satt war, legte er sich auf die Philosophie. Auch hier war es ihm nicht möglich, sich an ein philosophisches Lehrgebäude zu halten, vielmehr spottete er der angesehensten Weltweisen aus allen Secten, und da in denselben Zeiten auch die Religion von den Philosophen mit in ihr Gebiet aufgenommen ward, so machte er sich auch über dieselbe her. Ueberhaupt scheint er sichs vorgenommen zu haben, alles dasjenige lächerlich zu machen, was in den Augen der übrigen Menschen groß und ehrwürdig ist.

Unter dem Marcus Aurelius Antoninus ward er Procurator über einen Theil von Aegypten. Erst

in seinem mittlern Alter kam ihm der Gedanke zu heurathen; glaublich darum so spät, weil es ihm zu beschwerlich würde gewesen seyn, mit Frau und Kindern so herum zu reisen, wie es ihm beliebte. Er ist sehr wenig krank gewesen, ausser daß er vom Podagra belästiget ward, und brachte sein Leben sehr wahrscheinlich über die 80 Jahre hinauf; denn er muß noch unter Commodus gelebet haben, weil er in einer seiner Schriften den Mark-Aurel Divus nennt, welches Wort nur von verstorbnen Kaisern gebraucht wurde. Es sind aber vom Tode Trajans bis zu Mark-Aurels Tode 77. Jahre; wenn man nun annimmt, daß er dem Suidas zu Folge die lezten Jahre von Trajans Regierung gebohren worden, und noch unter Commodus gelebet habe, so muß er über 80 Jahre alt geworden seyn.

Er hat sehr vieles, meistens in Gesprächen, geschrieben, und man mag ihn überhaupts für einen prosaischen Satyrenschreiber gelten lassen. Seine Schreibart ist zierlich, nett, scherzhaft, rein griechisch, aber manchmal ziemlich ausgelassen und unverschämt. Seine Schriften sind zu Zürich zwischen den Jahren 1769 und 1773 in vier Bänden deutsch herausgekommen.

 30. Clau-

30. Claudius Aelianus.

Dieser griechische Schriftsteller, der seine Sprache sehr nett und zierlich schreibt, war ein gebohrner Lateiner; denn er war zu Pränеste zu Hause, welchen Ort die heutigen Italiäner Palestrina nennen. Er hatte in seiner Jugend die berühmtesten Lehrer gehöret, und sich an der griechischen Sprache theils aus ihrem Umgange, theils zur Zeit seines Aufenthalts in Griechenland und zu Alexandria eine ungemeine Fertigkeit erworben. Man weis nicht, welches seine Amtsbeschäftigungen mögen gewesen seyn; auch das Jahr seines Todes ist unbekannt, so wie man von seinem Geburtsjahre nichts aufgezeichnet findet; alles, was man in diesem Stücke weis, besteht darinn, daß er um das 220ste Jahr der christlichen Zeitrechnung gelebet, und sein Alter über 60 Jahre gebracht habe.

Seine vorzüglichsten Schriften sind Ποικίλη ἱϛορία (welches eigentlich Adversarien mögen gewesen seyn, die er sich zu seinem Gebrauche gemacht hat, aber dadurch manche kostbare Nachricht aus dem Alterthume der Vergessenheit entrissen hat) und die Bücher von der Natur der

Thiere,

Thiere, ein kostbares Geschenk für diejenigen Naturforscher, die ihre Wissenschaft zugleich litterärisch studiren.

31. Dio Cassius.

Dio Cassius ward um das Jahr Christi 155 zu Nicäa in Bithynien gebohren. Er war aus einem sehr guten Hause; wie dann das Geschlecht der Cassier von sehr altem Adel war. Sein Vater war Prätor in Cilicien, bey welchem der junge Dio seine erste Lebenszeit zubrachte. Als er älter geworden war, kam er nach Rom, und übte sich daselbst in der Beredsamkeit und den Gerichtshändeln mit solchem Fortgange, daß er in einem Alter von 35. Jahren in den Senat aufgenommen, und nachmals unter dem Pertinax und Macrinus zu ansehnlichen Ehrenstellen erhoben worden.

Er war schon 67 Jahre alt, als ihn Alexander Severus zum Consul machte, und nachdem das Jahr des Consulats herum war, als Proconsul nach Afrika schickte. Eben diese Stelle begleitete er in Dalmatien und Pannonien.

Nachdem er diese Provinz mit vielem Ruhme verwaltet hatte, mußte er den Verdruß haben, daß

daß sich die kaiserliche Leibwache, der er vorstand, und die seine Strenge hassete, wider ihn empörte, und seinen Tod verlangte; allein der Kaiser ließ ihm nicht nur seinen Schuz angedeihen, sondern machte noch überdieß den vier und siebenzigjährigen Greisen zum Consul. Man muß sich aber nicht einbilden, daß er diese ganze Zeit seines lezten Consulats nur einen Tag in Rom gewesen. Der Haß, den die Soldaten auf ihn warfen, und die Gefahr, die ihm drohte, waren zu groß, als daß er sich hätte dahin begeben können; doch getrauete er sich nach geendigtem Consulate nach Italien zurückzukehren, wo er sich aber beständig am Hofe des Kaisers aufhielt.

Weil er die lezten Jahre seines Lebens sehr heftig am Podagra litt, so bekam er vom Kaiser die Erlaubniß sein übriges Leben in seinem Vaterlande in Ruhe zubringen zu dürfen.

Er hat eine vollständige römische Geschichte bis auf sein leztes Consulat geschrieben, und dazu die Urkunden, zu denen er freyen Zutritt hatte, wohl benuzet. Dennoch sezet man an ihm in den Zeiten der Kaiser aus, daß er ziemlich partheyisch geschrie-

schrieben habe. Ein guter Theil seiner Geschichte ist verlohren gegangen.

Er hat mit den meisten spätern griechischen Schiftstellern das Schicksal, daß sich keine Nation für eine Uebersezung seiner Schriften verwendet habe.

32. Herodianus.

Man weis von diesem Schriftsteller weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes. Die Aeltern, das Vaterland, alles ist unbekannt. Nur dies weis man, daß er ungefähr um die Hälfte des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung gelebet, und öffentliche Bedienungen vertreten habe.

Er hat die Geschichte der römischen Kaiser vom Tode Mark-Aurels bis an die Regierung Gordians des Dritten mit einer Freyheit und Treue geschrieben, die ihm einen vorzüglichen Plaz unter den Geschichtschreibern verdienen. Nur die Geschichte Alexanders und des Maximius ist nicht mit der strengsten Unpartheylichkeit geschrieben. Dies ist die Anmerkung des Herrn Hofrathes Harles.

Deutsch

Deutsch hat ihn noch niemand gut übersezet, ob wir gleich drey schlechte Uebersezungen haben.

33. Dionysius Cassius Longinus.

Es ist nicht gewiß, welcher Ort die Ehre habe, diesen grossen Mann hervorgebracht zu haben. Dies weis man, daß er im Jahre 213. unserer Zeitrechnung gebohren worden.

Er hatte das Schicksal, daß er sich in seiner Jugend in verschiedenen Ländern und Städten aufhalten mußte, je nachdem sich seine Aeltern, die ihn immer bey sich behielten, irgendwo niederliessen. Dieses herumschweifende Leben machte sich der junge Longin zu Nuzen; denn allemal, wann er in einem neuen Orte ankam, war seine erste Frage, was für gelehrte Leute sich daselbst aufhielten. Er suchte sorgfältig ihren Unterricht zu benuzen, und, wann es möglich war, so besuchte er allenthalben die öffentlichen Schulen. Er war der platonischen Philosophie zugethan, eben derjenigen philosophischen Secte, die allemal eine vorzügliche Hochachtung für die schönen Wissenschaften hegte, obgleich ihr Stifter die Poeten, die er doch selber mit vorzüglichem Fleisse gelesen hatte, als sehr gefährliche

Schrift-

Schriftsteller verdammet. Longin brachte es in seinem Studiren so weit, daß man ihn eine lebendige Bibliothek nannte, mit einem philosophischen Lehrstuhle zu Athen beehrte, und ihm die Untersuchung alter Handschriften auftrug.

Der ausgebreitete Ruhm seiner Gelahrtheit vermochte Zenobien, die Königinn von Palmyra, eine Prinzessinn, die eben sowohl Heldinn als Gönnerinn der Wissenschaften war, daß sie ihn an ihren Hof berief, ihm die Unterrichtung des königlichen Hauses auftrug, und sich seiner weisen Vorschläge sogar in Staatssachen bediente. Unterdessen zerfiel Zenobia mit dem Kaiser Aurelian, dem sie einen überaus stolzen Brief schrieb, und muthig wider ihn zu Felde zog. Allein sie ward geschlagen, gefangen, und vom Kaiser mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht diejenigen Räthe, die sie zu diesem Unternehmen aufgemuntert hätten, angeben würde. Zenobia nannte den Longinus, und Longinus ward der Rachbegierde des Kaisers aufgeopfert. Allein dieser Gelehrte ertrug seinen Tod mit einer Standhaftigkeit, die ihm Ehre machte, grösser in seinem Unglücke, als Aurelian bey seinem Triumphe.

Man hat fast nichts mehr von ihm, als sein vortreffliches Buch **vom Erhabenen**, welches Boileau Despreaux französisch: Heinrich Heineke deutsch übersezt hat.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Die schönen Geister Roms.*

1. Marcus Accius Plautus.

Plautus lebte im zweyten Jahrhunderte vor Christi Geburt. Seine Vaterstadt war Sursinium, oder Sarsina, jezt Sezza genannt, ein unbeträchtlicher Ort in Umbrien. Er war von sehr geringer Herkunft, und aller Wahrscheinlichkeit nach war sein Vater ein römischer Knecht; denn man weis, daß unsers Dichters Berufsverrichtung darinn bestand, daß er das Rad an einer Mühle treiben mußte; eine Beschäftigung, die bey den Römern eine von den niedrigsten war, denen sich die Leibeigenen unterziehen mußten.

Man sieht es aus diesem Lebensumstande des Plautus zu Genüge, wie roh damal Rom in Rück-

* Da ich nicht vermuthe, daß ich viele unlateinische Leser haben werde, so habe ich mich enthalten, Uebersezungen anzuführen, da diese bey derley Schriften allemal unter dem Originale seyn müssen; ich wünschete, daß ich nicht Ursache gehabt hätte, bey den griechischen Schriftstellern das Widerspiel zu thun.

Rücksicht auf die Wissenschaften noch müsse gewesen seyn, da es sehen konnte, wie ein Mann von so vortrefflichen Fähigkeiten in dem niedrigsten Stande mit dem bittersten Elende ringe. Allein eine grosse Seele ist der Sonne ähnlich, die auch zwischen Wolken noch durchbricht, welche ihren Schimmer verdunkeln. Plautus wendete alle seine Musse, die ihm von seiner so mühesamen Arbeit noch übrig blieb, dazu an, Lustspiele für das römische Theater zu verfertigen, von derer Verkauf er sich einiges Geld machte, um etwas bequemer leben zu können.

Ein grosser Theil seiner Lustspiele hat sich bis auf uns erhalten. Die Urtheile der vornehmsten Kunstrichter über diese Theaterstücke sind sehr entgegengesezt; indem sie einige sehr heruntermachen, andere bis in den Himmel erheben. Dies ist gewiß, daß er sich manche frostige und zum Theile sehr niederträchtige Scherze erlauben mußte, um den Pöbel zu vergnügen, für den er hauptsächlich zu arbeiten hatte; unterdessen darf man dennoch weder seinen dichterischen Geist, weder seine zierliche Latinität verkennen, ob es schon wahr ist, daß er sich manchmal sehr alter und abgenuzter

Worte

Worte bediene. Auch die Verfeinerung des römischen Theaters war sein Verdienst; denn man weis es, daß es vor ihm sehr ungezogen gewesen sey.

2. Publius Terentius.

Glücklicher als Plautus war Terenz. Er war ein Bürger von Karthago; allein er gerieth in die Knechtschaft der Römer, die aber ihren Geschmack seit den Zeiten des Plautus um ein vieles gebessert hatten. Terenz war in die Hände eines großmüthigen Senators, des Terentius Lucanus, gefallen, der die seltenen Gaben, die sein Sklave hatte, nicht unbemerkt ließ. Es dauerte daher sein betrübter Zustand nicht lange; er ward frey gelassen, und von Scipio Aemilianus und Lälius, zween sehr vornehmen Römern, mit vielen Gutthaten überhäufet.

Er hat sechs Lustspiele geschrieben, die Scipio Aemilianus und Lälius selbst ausgebessert haben sollen, und die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Sie verdienten ihm die ausnehmendste Hochachtung aller Kunstrichter, und die Ehre, daß sich Cicero selbst nicht schämt zu bekennen, er habe vorzüglich aus diesem Schriftsteller sein schönes Latein gelernet.

Er hat ungefähr anderthalbe hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung sein Leben in Griechenland beschlossen, da er beyläuftig 45 Jahre alt war. Er hatte sich zu Rom ein schönes Vermögen gesammelt, und besaß in dieser Stadt ein eigenes Haus und schöne Gärten, die er seiner Tochter hinterließ, welche das Glück hatte, an einen römischen Ritter verheurathet zu werden.

3. Marcus Terentius Varro.

Marcus Terentius Varro, ein römischer Ritter, ward zu Rom im 115ten Jahre vor unserer Zeitrechnung gebohren. Seine Jugend brachte er nach der Gewohnheit des Adels seiner Zeiten mit Studieren zu; allein er that sich bald durch seine Talente sowohl, als durch seinen Fleis ganz ausserordentlich hervor. Es erwarb ihm auch seine Gelahrtheit die Freundschaft der grössesten Männer Roms, unter welchen sich auch Cicero befand.

Nachdem er dasjenige Alter erreichet hatte, das man in seinem Vaterlande erfoderte, um Ehrenstellen bekleiden zu können, ward er Tribun, und verwaltete auch einige andere Aemter.

Inzwi-

Inzwischen entspann sich der Krieg zwischen Cäsar und Pompejus, in welchem sich Varro für die Parthey des leztern erklärte. Nach der pharsalischen Schlacht aber, die für den Pompejus so unglücklich ablief, war er klug genug, frühezeitig beym Cäsar um schön Wetter zu bitten. Er erhielt auch von diesem großmüthigen Ueberwinder die verlangte Gnade, doch schienen ihm die Umstände der Republik zu seltsam, als daß er Lust haben konnte, sich ferner um Staatsgeschäfte anzunehmen. Er glaubte also die sicherste Parthey zu treffen, wenn er alles seinen Weg gehen liesse, und sich ganz auf das Studieren verlegte. Zu diesem Vorhaben waren ihm die vielen Bibliotheken, die man damals in Rom anlegte, und derer Besorgung man ihm, als dem gelehrtesten Römer, auftrug, sehr anständig.

Gleichwohl mußte er bey aller dieser gelehrten Einsiedeley unter dem Triumvirate des Oktavianus, Antonius und Lepidus den Verdruß haben, gemeinschaftlich mit dem Cicero in die Acht erkläret zu werden. Er war zwar darinn glücklicher als Cicero, daß er noch einen Ort fand, der ihn der Wuth seiner Verfolger entziehen konnte; allein

seine schöne Büchersammlung und seine mit unendlichem Fleise ausgearbeiteten Schriften giengen dabey zu Grunde.

Er kam nachmals dennoch wieder nach Rom, schloß sich daselbst ein, und fuhr beständig fort Bücher zu schreiben. Gellius führet uns eine Stelle aus ihm an, darinn er behauptet, die Anzahl seiner ausgearbeiteten Bücher belaufe sich auf 490. Dies ist nun freylich eine ziemliche Menge; aber man muß auch denken, daß die Alten eine jede Abhandlung, ja sogar Theile *einer* einzigen etwas längern Abhandlung mit dem Namen eines Buches beleget haben.

Er starb in seinem 90sten Jahre, und man weis es gewiß, daß er noch in seinem 88sten Jahre vom Bücherschreiben nicht ausgesezet habe.

Von allen seinen Schriften haben wir fast nichts mehr, als seine Werke von der Landwirthschaft, und sechs Bücher von der lateinischen Sprache, welche leztern weiter nichts als kostbare Ueberbleibsel eines grossen Werkes sind, das er über diese Materie geschrieben, und in 24 Bücher eingetheilet hat.

4. Titus Lucretius Carus.

Lucrez war ein Römer; doch weis man es nicht genau, ob er eben in dieser Stadt gebohren worden; auch weis man nicht, ob er ein Zweig des adelichen Hauses der Lucretier gewesen sey. Man weis nur so viel, daß er 95 Jahre vor unserer Zeitrechnung gebohren worden, ohne doch die mindeste Nachricht von seiner Erziehung und von seinen Lebensumständen zu haben.

Dies allein hat uns die Zeit aufbewahret, daß er noch in seinen jungen Jahren das Unglück gehabt habe, einen Liebstrunk zu bekommen, der eine so üble Wirkung auf ihn gemacht hat, daß er darüber rasend ward. Doch kehrte von Zeit zu Zeit seine Vernunft wieder zurück, und diese Zwischenzeiten wendete er zur Erlernung der epikurischen Philosophie, und zur Verfertigung eines physikalischen Lehrgedichts nach dem Geschmacke eben dieser Schule sehr emsig an.

Dieses Gedicht, das sich bis auf uns erhalten hat, konnte sogar dem Cicero, einem erklärten Feinde der epikurischen Sekte, seinen Beyfall so sehr abgewinnen, daß er es besorget, ausgebessert, und in guten Stand gesezet haben soll.

Dieser philosophische Dichter nahm in seinem drey und vierzigsten Jahre einen Tod, den man von seinen übeln Gesundheitszuständen erwarten konnte: er ermordete sich.

Die beste Ausgabe seines Gedichtes hat Thomas Creech, ein Engländer, besorget, der es auch ins Engländische übersezt hat, aber eben so unglücklich, als sein Autor, war; denn er hat sich, weil er in seiner Liebe nicht glücklich war, zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erhenkt. Der Cardinal Polignac hat die Irrthümer des Lucretius in einem sehr zierlichen lateinischen Gedichte, das er Antilucretius nannte, aufgedecket und widerleget.

5. Marcus Tullius Cicero.

Cicero war ein Arpinater, und sein Vater, ein römischer Ritter, besaß in dieser Gegend ein Landgut. Der junge Cicero kam 107 Jahre vor Christi Geburt zur Welt. Seine Talente leuchteten in seinen ersten Studierjahren so sehr hervor, daß die Aeltern seiner Schulgefährten eigens dazu in die Schule kamen, den jungen Cicero kennen zu lernen. Dieser Vorzug brachte ihm bey seinen

Mit-

Mitschülern selbst so viele Hochachtung zuwege, daß sie ihn allzeit in die Mitte nahmen, wann sie sich in seiner Gesellschaft befanden.

Einer seiner Lehrer in diesen ersten Studierjahren war der Dichter Archias, eben derselbe, den er nachmals mit so vieler Beredsamkeit und so gutem Erfolge vor Gericht vertheidiget hat. Er scheint von diesem geschickten Lehrer eine vortreffliche Anleitung zur Dichtkunst bekommen zu haben: denn Plutarch rechnet den Cicero unter die vortrefflichsten Dichter seiner Zeit. Allein die hinterlassenen Gedichte geben ihm dieses vortheilhafte Zeugniß gewiß nicht. Es ist aber wohl möglich, daß sein dichterisches Feuer durch sein vieles Studieren und durch die häufigen Geschäfte, denen er sich in den männlichen Jahren unterzog, geschwächet worden sey, da es richtig ist, daß wir von seinen jugendlichen Arbeiten in dieser Gattung der schönen Künste nichts mehr haben.

Nachdem er etwas älter geworden, verlegte er sich auf die Philosophie, auf die Beredsamkeit und auf die Rechtsgelehrsamkeit; übte sich dabey beständig in der Schreibart, weil er wohl wußte, daß sie nur durch fleisige Uebung verbessert werde;

er übersezte auch verschiedene griechische Schriften, kurz: er brachte seine Jugend mit beständigem Studieren zu.

Als er sich in der Beredsamkeit stark genug fühlte, um öffentlich auftreten zu können, unternahm er es, verschiedene Personen vor Gericht zu vertreten. Der erste war ein gewisser Roscius, den Sylla aus sichern Ursachen eines vorgeblichen Vatermordes beschuldiget hatte. Cicero vertheidigte seinen Clienten mit solchem Nachdrucke, daß er nicht allein die gänzliche Lossprechung des Unschuldigen erwirkte, sondern sich zugleich allgemeine Bewunderung erwarb.

Allein er hat sich dabey ganz natürlich den Haß des Sylla, dem er seine Absichten vereitelt hatte, zugezogen. Diesem zu entgehen, machte er eine Reise nach Athen, wozu er seine schwächliche Gesundheit und die Verordnungen der Aerzte vorschüzte. Hier fieng er an, sich mit sehr vielem Fleise auf die Philosophie zu legen, und hatte im Sinne, sein ganzes Leben in einer gelehrten Musse dahin zu bringen; denn Roms Umstände waren so reizend nicht, daß sie ihm Lust hätten machen kön-

können, sich um öffentliche Bedienungen zu bewerben. Doch änderte er dieses sein Vorhaben nach dem Tode des Sylla: denn es hatten sich wirklich sehr gute Aussichten eröffnet, und seine Freunde, selbst Antiochus, dessen Schüler er war, lagen ihm an, seine Talente zum Besten des Staates zu verwenden. Cicero entschloß sich, ihrem Rathe zu folgen, machte aber zuvor noch einige Reisen in Kleinasien, und suchte dort die Bekanntschaft der berühmtesten Männer. Als er von dieser Reise nach Rom zurück kam, fand er, daß man ihn wenig achtete. Er zeigte grössern Hang zu seiner Studierstube, als zu öffentlichen Aemtern, und daher kam es, daß man ihn nur spottweise einen Graeculus nannte. Dies war der Name, den man damals jener Gattung der Leute gab, die wir heute Pedanten und Schulfüchse nennen. Allein Cicero vertrat, von seinem Vater und seinen übrigen Freunden aufgemuntert, bald wieder verschiedene Personen vor Gerichte mit so gutem Erfolge, daß er nacheinander Prätor zu Rom, und dann in Sicilien, nicht lange darauf Aedilis, und endlich gar Consul wurde. Diese lezte Würde gab ihm Gelegenheit, sich den größten Ruhm zu erwerben, aber zugleich war sie die

erste

erste Ursache aller der Verdrießlichkeiten, die er nach der Hand auszustehen hatte.

Während seines Consulates entspann sich die berühmte Empörung des Catilina wider den römischen Staat, die er so glücklich dämpfte, wodurch er sich bey jedermann in die größeste Hochachtung sezte; doch begieng er dabey den politischen Fehler, daß er des Cäsars, der mit darein verwickelt war, zu viel schonte. Nicht lange darnach legte er wider den Clodius, einen ärgerlichen Bösewicht, das Zeugniß ab, er habe sich bey Gelegenheit des Festes der Cybele in des Cäsars Haus geschlichen, um daselbst verbothene Dinge zu treiben. Clodius wußte sich durch seine Ränke von der Anklage los zu machen, und nun war er darauf bedacht, sich am Cicero zu rächen. Zu diesem Ende begab er sich seines Adels (denn er war aus einem Patriziergeschlechte), suchte Tribun zu werden, und erhielt diese Stelle, welche ihm Mittel genug an die Hand gab, jeden, den er wollte, zu stürzen. Hier mußte ihm nun eben dasjenige dazu dienen, dem Cicero wehe zu thun, was diesem den vorzüglichsten Ruhm gebracht hatte: die Unterdrückung der catilinarischen Empörung.

pörung. Cicero hatte dabey die Zeit mit juristischen Weitläuftigkeiten nicht versäumt, sondern die Verschworenen, derer er habhaft werden konnte, im Kerker erdrosseln: die übrigen aber, welche sich bey der Armee befanden, durch seinen Amtskollegen ohne Gnade niedermachen lassen; und jezt klagte ihn Clodius an, daß er eigenmächtig mehrere römische Bürger habe hinrichten lassen. Cicero, anstatt sich zu vertheidigen, bath allenthalben auf eine niederträchtige Weise um Gnade. Allein Clodius hatte seine Maaßregeln so wohl genommen, daß Cicero nichts destoweniger des Landes verwiesen und in die Acht erkläret, sein Haus niedergerissen, und der Plaz der Freyheit, als wenn er diese beleidiget hätte, geweihet wurde. Seine Habschaften wurden öffentlich an die Meistbiethenden feil gebothen, doch hatte Clodius dabey den Spott auszustehen, daß sie niemand kaufte. Es ward sogar unter den schwersten Strafen verbothen, jemals eine Meldung von seiner Zurückberufung zu thun. Cicero verließ Italien unter Thränen, und entwich nach Griechenland. Es ist gewiß, daß man ihm hier auf eine ganz unterscheidende Art begegnet sey, und er hätte Ursache genug gehabt, hier vergnügt zu leben, wenn ihm

nicht

nicht Rom und seine Ehrenstellen zu nahe am Herzen gelegen hätten. Er faßte zu dieser Zeit die verzweifeltsten Entschliessungen, von derer Ausführung ihn aber seine Freunde noch abhielten.

Doch dauerte seine Verweisung so lange eben nicht. Er hatte unter den vornehmsten Personen zu Rom mächtige Freunde. Diese faßten den Muth, des tribunizischen Gesezes ungeachtet, das Clodius gemacht hatte, von seiner Zurückberufung Meldung zu thun. Ihr Vortrag fand allgemeinen Beyfall, und Cicero ward bey seiner Rückkehr mit solchen Ehrenbezeugungen empfangen, die ihm seinen Verdruß reichlich vergalten; auch bestrebte man sich, ihm allen denjenigen Schaden, den ihm seine Verweisung verursachet hatte, reichlich zu ersezen. Kaum war er einige Zeit in Rom, so trug man ihm auf das neue öffentliche Bedienungen von Wichtigkeit auf; er ward nach Asien mit der Würde eines Prätors geschickt, und vertrat diese Stelle so gut, daß man ihm eine Ovatio (eine Art eines Triumphes) zuerkannte.

Unterdessen hatten die Mißhelligkeiten, die zwischen dem Cäsar und Pompejus obwalteten, so sehr zugenommen, daß sie sich öffentlich gegeneinander

ander erklärten. Es war schon zu spät, als er es versuchte, beyde wieder für einander auszusöhnen. Endlich brannte die Flamme ihrer Uneinigkeit lichterloh, und der bürgerliche Krieg begann. Cicero erklärte sich nach langer Ueberlegung und mit Widerwillen für den Pompejus; aber kaum war die Schlacht bey Pharsalus vorbey, als er beym Cäsar um Gnade bat. Cäsar nahm ihn mit vieler Freundschaft auf; und ließ sogar auf seine Fürbitte vielen andern, die die Parthey des Pompejus ergriffen hatten, Gnade wiederfahren.

Cicero, der schon mehr als einmal die Gefahren, die mit den Staatsgeschäften so enge verbunden sind, mit genauer Noth entgangen war, änderte jezt seine ganze Lebensart. Er sah es ohnedieß wohl ein, daß er auf dem Rathhause wenig mehr würde zu sagen haben, nachdem sich die Regierungsart Roms aus einer republikanischen in eine monarchische verwandelt hatte: er verschloß sich also in seine Studierstube, übersezte philosophische Schriften der Griechen, schrieb selbst andere, übte sich im Versemachen, und begann sogar eine römische Geschichte zu schreiben. Allein dieses lezte Vorhaben ward durch den Tod der Tulliola, seiner

ner

ner liebsten Tochter, darüber er ganz untröstlich war, Anfangs unterbrochen, und dann durch seine darauf folgenden Verdrüßlichkeiten vollends vereitelt.

Er gerieth nämlich nach Cäsars Tode bald in eine Feindschaft mit dem Antonius, vermuthlich weil dieser die Oberherrschaft Cäsars über Rom in seiner Person fortzusezen im Sinne hatte. Diese Feindschaft, der er Anfangs auszuweichen suchte, ward bald durch seine bittern Reden, die er wider diesen Herrn öffentlich zu halten sich verleiten ließ, noch mehr angeflammt. Es sind dieses jene Reden, die wir heute unter dem Namen der **philippischen** kennen, weil sie in eben dem Tone geschrieben sind, den sich Demosthenes wider den Philippus von Macedonien erlaubet hatte. Allein sie hatten für den Cicero eben die böse Folge, welche jene für den Demosthenes hatten: sie erbitterten den Antonius auf das äusserste, ohne daß sie Rom den geringsten Nuzen gebracht hätten.

Es mangelte auch dem Antonius an Gelegenheit nicht, seinem Feinde die ganze Grösse seines Zorns fühlen zu lassen; denn als er mit dem Cäsar Octavius und Lepidus das zweyte Triumvirat errichte-

richtete, so war es eine von den Bedingnissen mit, daß Cicero ihm preiß gegeben werden möchte. Octavius, dem Cicero viele Wohlthaten erwiesen hatte, widersetzte sich dem Begehren des Antonius sehr heftig; da aber dieser davon nicht abzubringen war, willigte er endlich mit vielem Unwillen darein. Cicero bekam frühezeitig davon Nachricht, und machte Anstalten, dem heraufziehenden Ungewitter zu entfliehen. Anfangs sollte die Reise nach Macedonien zum Brutus gehen; allein unentschlossen, was er wirklich thun sollte, reisete er so lange auf seinen Gütern in Italien herum, bis er endlich von einem gewissen Philologus, welchen er in der Philosophie unterrichtet hatte, verrathen wurde. Umsonst flüchtete er jezt in einer Sänfte dem Meere zu; er ward eingeholet, und auf der Stelle enthauptet. Man brachte den Kopf nach Rom, wo man ihn an eben dem Orte aufsteckte, an welchem Cicero so viele vortreffliche Reden gehalten hatte. Fulvia, die Gemahlinn des Antonius, soll die Zunge dieses Redners mit Nadeln gestochen haben, um ihren ganzen Zorn an dem Werkzeuge auszulassen, dessen sich Cicero bedient hatte, ihren Gemahl beym römischen Volke herabzusezen. Dieß war das betrübte Ende dieses

Bayerische Staatsbibliothek München

Redners, das ihm in seinem 64sten Jahre zu Theil geworden.

Es ist überflüssig, seiner vielen Schriften Erwähnung zu thun, die in aller derer Händen sind, welche Geschmack an den schönen Wissenschaften, und an der Philosophie finden.

6. Cajus Julius Cäsar.

C. Julius Cäsar war ein Anverwandter des Marius, und mußte daher vom Sylla manche harte Verdrusse ausstehen. Allein Cäsar hatte Muth und Klugheit genug, theils sie zu ertragen, theils ihnen nach Möglichkeit vorzubeugen. Er nahm sich so gar die Freyheit, beym Volke um das Priesterthum anzuhalten, obwohl er kaum noch mannbar war, und Sylla eben damals in Rom alles zu sagen hatte; und eben dieß war die Ursache, daß er abgewiesen wurde. Allein es blieb bey dieser Abweisung nicht. Sylla, der sich gerne diejenigen, denen er gram war, gewaltsam vom Halse schaffte, gieng damit um, den jungen Cäsar ein gleiches Schicksal erfahren zu lassen. Man machte zwar darüber Einwendungen, doch der Dictator, der Cäsarn sehr genau kennen

kennen mußte, behauptete schon damals, dieser Jüngling erseze den Marius mehr als einmal. Cäsar, den man die ganze Sache unter der Hand wissen ließ, flüchtete Anfangs in das Sabinische; er hatte aber daselbst das Unglück, den Soldaten, die Sylla nach ihm ausgeschickt, in die Hände zu fallen; doch glückte es ihm noch, sich von ihnen los zu kaufen.

Da also im ganzen römischen Staate für ihn wenig Sicherheit war, reisete er zum König Nikomedes nach Bithynien. Es mag seyn, daß er diesem Herrn eben nicht zu viel getrauet habe; denn man weis, daß er sich gar nicht lange bey ihm aufgehalten habe. Auf dieser Wegreise hatte er das Unglück, von cilicischen Seeräubern gefangen zu werden. Er war gleich darauf bedacht, mit ihnen seines Lösegeldes wegen einig zu werden. Sie begehrten 20 Talente. Cäsar war stolz genug, ihnen zu sagen, sie wüßten es selbst nicht, wen sie in ihren Händen hätten, und versprach ihnen 50 Talente; er schickte auch allenthalben Leute aus, dieses Geld einzubringen; mittlerweile blieb er fast ganz allein unter ihnen, zeigte aber so wenig Furcht, daß er sie nicht anders, als wenn sie

seine Knechte wären, behandelte, auch gar oft, wie im Scherze, bedrohte, er werde sie noch sämmtlich an das Kreuz schlagen lassen. Ich weis nicht, wie es mag gekommen seyn, daß diese Leute alle diese Ungezogenheiten Cäsars so gutherzig verkochen konnten; wirklich hatten sie sehr Ursache, sichs reuen zu lassen; denn kaum war Cäsar, mittels des Geldes, das er von Miletus bekommen hatte, aus ihren Händen gerettet, als er sich nach eben diesem Miletus verfügte, eine Flotte ausrüstete, sie schlug, sich ihrer Personen und ihres Geldes bemächtigte, und, weil es der damalige Prätor Asiens nicht thät, alle eigenmächtig durch das Kreuz hinrichten ließ.

Unterdessen ward die Parthey des Sylla schwach genug, daß es die Freunde Cäsars wagen durften, ihn nach Rom einzuladen. Er gehorchte ihrem Rufe, hörte aber auf seiner Reise einige Zeit lang den berühmten Redner Apollonius, und brachte es so weit, daß er einer der geschicktesten Redner Roms geworden.

Nachdem er in Rom angekommen war, übte er sich einige Male öffentlich, und erwarb sich dadurch allgemeine Hochachtung, Bewunderung und Liebe.

Liebe. Dabey versäumte er keine Gelegenheit, die Gunst des Volkes ganz sein eigen zu machen. Da dieses ohne vielen Aufwand nicht geschehen konnte, so machten diejenigen, denen die Sorge für den Staat oblag, Anfangs eben so viel nicht daraus; sie hofften, Cäsar werde sich durch diese Verschwendung, wie sie die Sache nannten, und durch seine häuslichen Umstände gezwungen sehen, sich enger einzuschränken. Allein es war doch nicht wohl möglich, daß nicht manchen darüber verschiedene Male der Argwohn anwandelte, Cäsar dürfte wohl nicht eben die uninteressirtesten Absichten dabey haben. Besonders befürchtete Cicero, es möchte bey diesem Beragen wohl etwas wichtigeres als eine vorübergehende Ruhmsucht zum Grunde liegen.

Cicero hatte Ursache genug dieses zu vermuthen; denn Cäsar gieng nicht mehr verdeckt darein, sondern zeigte offenbar, was er im Sinne habe, stellte die Standbilder des Marius im Capitolium wieder her, zog die ganze Parthey dieses seines Anverwandten an sich, und wies bey aller Gelegenheit, daß er zu allen Unternehmungen aufgeleget sey. Mit dem Metellus Isauricus

hielt er um diese Zeit zugleich um das Pontificat an, und dieß mit einem solchen Ungestümme, daß er an dem Wahltage seine Mutter versicherte, sie würde ihn noch heute entweder als Pontifex, oder als Verwiesenen sehen. Die Parthey des Catilina und seiner Mitverschwornen nahm er zwar nicht öffentlich, aber wider die schnelle Hinrichtung des Cethegus und Lentulus redete er mit so vielem Eifer, daß er sich allgemein verdächtig machte.

Uebrigens bekleidete er von Zeit zu Zeit verschiedene wichtige Aemter; er war als Quästor mit dem Tubero in Iberien gewesen; er hatte die Sorge über die appische Strasse; er wurde zum Prätor nach Spanien ernannt; jedoch hier hielt es übel; die Schulden Cäsars hatten sich so sehr gehäufet, daß ihn seine Gläubiger nicht eher reisen liessen, bis Crassus gutgestanden. Auf dieser Reise war es, daß er zu seinen Reisegefährten sagte, er wolle lieber in einem kleinen unabhängigen Städtchen, durch welches sie eben der Weg führte, der erste, als zu Rom der zweyte seyn. Auch war es bey Gelegenheit dieser Prätur, daß er bey dem Bildnisse Alexanders geweinet, und gleich darauf alle Anstalten getroffen hat, diesem Eroberer nach Vermögen nachzuahmen.

Nach-

Nachdem er sehr bereichert die Prätur abgeleget hatte, hielt er um das Consulat an, welches er auch erhielt. In dieser Stelle that er alles, was man nicht von einem Consul, sondern von einem Tribunusplebis erwartet hätte. Pompejus und Crassus, die er eher miteinander ausgesöhnet hatte, um beyder Ansehen benuzen zu können, unterstüzten ihn auf das nachdrücklichste. Zugleich legte sich Cäsar die Verwaltung des sämmtlichen Galliens und Illyricums mit vier Legionen auf fünf Jahre bey, und ließ den Cato, der sich vorzüglich dawider sezte, in das Gefängniß führen, aber eben sobald wieder auf freyen Fuß stellen, weil er sah, daß das Volk diese Weise, dem tugendhafftesten Manne zu begegnen, nicht billigte. Ueberhaupt sezte er in seinem Consulate alles mit Gewalt der Waffen durch, dabey ihm Pompejus unvorsichtiger Weise treulich an die Hand gieng.

Noch ehe er in seine Provinz nach geendigtem Consulate abreisete, suchte er den Clodius und Cicero widereinander aufzuwiegeln, und gieng nicht eher aus der Stadt, bis der leztere aus Italien verwiesen worden.

In Gallien hielt er sich so wohl, daß seine ganze Verwaltung dieser Provinz eine Kette von Siegen war, und man sich nicht scheuete, ihn allen grossen Feldherren Roms vorzuziehen. Unterdessen entspannen sich zwischen dem Pompejus und ihm diejenigen Feindseligkeiten, die hernach in den bürgerlichen Krieg ausbrachen, in welchem Pompejus dem Cäsar unterlag. Kaum war Pompejus todt, so schlug sich der römische Adel zu Cäsars Parthey, und nahm das Joch, das ihm der Sieger anwarf, gutwillig auf. Man erwies ihm von Senats wegen verschiedene ganz ausserordentliche Ehren, sogar, daß man seiner Gütigkeit, die er gegen die Besiegten äusserte, zu schmeicheln, einen Tempel baute, den man Aedes Clementiae nannte. Bey alle diesem betrug sich Cäsar zwar sehr gütig, aber doch als Herr von Rom, und um König zu seyn fehlte ihm nichts als der Name. Gleichwohl war das Ziel seiner Bemühungen nicht erreichet. Ansehen konnte er sich nicht weiter erwerben, da er schon in dem Besitze des höchsten war: aber sein Ruhm hatte noch nicht jene Stuffe erreichet, wo er hätte ausruhen wollen. Seine Entwürfe waren ihrer Weitläuftigkeit und ihrer Grösse wegen allerdings un-

fähig,

fähig, Entwürfe eines kleinern Mannes, als Cäsar war, zu seyn; allein die meisten blieben Entwürfe. Doch gehört darunter die verbesserte Zeitrechnung gar nicht, ein Werk, das allein seinen Namen unsterblich zu machen geschickt war.

Endlich verdarben es die Schmeichler immer mehr, und weil sich Cäsar allgemach an die Höhe seines Standortes gewöhnet hatte, so konnte es nicht fehlen, daß er nicht manchmal mehr Hoheit blicken ließ, als der republicanische Geist seiner Mitbürger vertragen konnte. Es spann sich also eine Verschwörung wider ihn an, der er auch nicht entgieng. Die Verschwornen kamen am bestimmten Tage im Rathhause zusammen, wo sie ihn nicht weit von dem Standbilde des Pompejus mit 33 Stichen ermordeten.

Von seinen Schriften ist nichts mehr übrig, als seine Commentarii de Bello Gallico, und diejenigen, die er de Bello civili geschrieben hat, welche man beyde als vorzügliche Muster der erzählenden kurzgefaßten Schreibart anpreiset. Herr Rector Wagner hat sie in das Deutsche übersezet.

7. Cajus Sallustius Crispus.

C. Sallustius Crispus ward im Jahre 668 nach Erbauung Roms gebohren. Seine Geburtsstadt war Amiternum, ein Ort, der heute in das weltliche Gebiet des Papstes gehöret.

Er muß sehr gute Lehrmeister gehabt, und sich in seiner Jugend mit grösserm Fleisse auf die Wissenschaften geleget haben, als er hernach gethan hat; denn man weis es gewiß, daß er ein sehr ausgelassenes und lastervolles Leben geführet habe, welches auch Ursache war, daß ihn Milo eines sehr schändlichen Verbrechens halber mit der Ruthenstrafe beleget, und nicht eher losgelassen hat, bis er Mittel fand, sich mit Gelde abzufinden.

Auch die Rathsherrenstelle, die er bekleidete, ward ihm ähnlicher Ursachen halber eingezogen; doch hat er dieselbe vom Cäsar, nachdem dieser die Oberherrschaft Roms an sich gerissen, wieder erhalten; man findet sogar, daß ihn dieser Thronstifter zum Quästor gemacht, und bald darauf als Prätor über verschiedene Provinzen gesezet habe. Allein Sallust war nicht der Schüzer der

Gerechtigkeit in diesen unglücklichen Provinzen; er plünderte sie aus, und kaufte sich davon auf dem Quirinal eine ganze Gegend an, die noch heute der Plaz des Sallustius heiset, so wie einige in dieser Gegend liegende Gärten noch heute seinen Namen tragen.

Dieß ist der Mann, den man nach seinen Schriften für einen sehr tugendhaften Stoiker halten sollte.

Wir haben fast nichts von diesem Schriftsteller, wenn wir den Krieg wider den Jugurtha und Catilina's Verschwörung ausnehmen; denn was er wider den Cicero geschrieben haben soll, wird von den Kunstrichtern als eine unterschobene Schrift verworfen. Man hat keinen Schriftsteller, der so eigenthümlich und körnicht geschrieben hätte, als Sallustius; aber eben dieß macht ihn manchmal ein bischen dunkel.

Das Jahr seines Todes weis man so wenig als die Höhe seines Alters; aber dieß ist gewiß, daß derjenige Sallustius, an welchen Horaz eine sehr schöne Ode geschrieben hat, unser Sallustius nicht sey; es ist vielmehr zuverlässig, daß es ein

Schwestersohn unsers ältern Sallustius gewesen.

8. Cornelius Nepos.

Cornelius Nepos muß in den Zeiten des Julius Cäsar und Augustus gelebet haben; dieß würde sein schönes Latein hinlänglich erweisen, gesezt auch, daß wir sonst keine Gründe hätten, dieses zu behaupten. Allein auch Gellius erzählt uns, daß er Cicero's Vertrauter gewesen sey; der ältere Plinius läßt ihn unter Augusts Regierung sterben; er selbst schreibt seine Lebensbeschreibungen dem Pomponius Atticus zu, so wie Catull seine Gedichte unserm Cornelius zueignete.

Sein Vaterland war Hostilien in dem Gebiete von Verona; daher er von einigen für einen Italiäner, von andern für einen Gallier ausgegeben wird, weil das veronesische Gebiet zwar in Italien, aber doch (uns) diesseits des Po liegt, welches Stück Land die Alten auch Gallia togata nannten.

Er hat sehr vieles geschrieben, als: eine Weltgeschichte; Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren; ein Buch von Königen (welches vielleicht

eben

eben dasjenige Buch ist, welches einige Gelehrte dem jüngern Plinius beylegen, und Hieronymus Ziegler 1542, unter der Aufschrift: Caji Plinii Secundi Novocomensis, viri consularis, oratorisque disertissimi, de viris in re militari et administranda republica illustribus Liber, zu Augsburg herausgegeben hat); ein Buch von den berühmtesten griechischen und lateinischen Schriftstellern; Cato's Leben, das er auf Begehren des Atticus verfasset hat, und andere Werke. Man hat aber heute nichts zuverlässiges mehr von ihm, als ein Stück seiner Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren, die so nett abgefasset sind, daß wir sehr viele Ursache haben, den Verlust seiner übrigen Ausarbeitungen zu bedauern. Selbst die Lebensbeschreibungen, die wir noch haben, werden von einigen Gelehrten einem gewissen Aemilius Probus, der zu den Zeiten des Theodosius gelebet haben soll, wiewohl mit vielem Ungrunde, zugeschrieben.

9. Cajus Valerius Catullus.

Catull ward zu Verona gebohren. Das Jahr seiner Geburt weis man so eigentlich nicht; man

weis

weis nur, daß sie sich um diejenige Zeit zugetragen habe, da Terentius Varro in Rom lebte. Crusius sagt, es sey damals ungefähr das 80ste Jahr vor Christi Geburt gewesen, unterdessen läßt ihn eben dieser Schriftsteller anderswo 86 Jahre vor Christi Geburt sterben. Er kam noch sehr jung nach Rom, wo er bald viele vornehme Gönner fand, unter denen sogar Cicero selbst war, dem er dafür in einem seiner kleinen Gedichte danket. Er ist einer der artigsten Schriftsteller des Alterthums, und bey den Lateinern eben das, was Anakreon bey den Griechen war. Wenn er aber die Artigkeit und muntere Laune des Griechen glücklich nachgeahmet hat, so hat er doch das Glück nicht gehabt, seine Jahre so hoch zu bringen, als dieser wohllüstige Greis; denn er starb in einem Alter von ungefähr 30 Jahren.

10. Quintus Horatius Flaccus.

Horaz ward zu Venusium in Apulien 60 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gebohren. Sein Vater war ein Sohn eines Freygelassenen und sehr vermöglich, daher er auch im Stande war, dem jungen Horaz eine sehr vortheilhafte Auferziehung zu verschaffen; er genoß dieselbe unter

den

den Kindern der Senatoren und Ritter. Einige Schriftsteller behaupten zwar, Horazens Vater sey arm gewesen; allein was die gute Erziehung anbelanget, so widersprechen sie nichts.

In seinem neunzehnten Jahre gieng er nach Athen, die Philosophie zu studiren. Da nun fast um eben dieselbe Zeit Brutus, der sich nach Cäsars Ermordung in Macedonien flüchtete, nach Athen kam, so schien ihm Horaz zu viele Fähigkeit zu besizen, um ihn nicht zu überreden, eine Tribunusstelle bey seinem Heere anzunehmen. Dieß erhielt Brutus vom jungen Horaz um so viel leichter, als die Familie desselben sich schon seit langer Zeit des Schuzes der Junier, aus welchem Hause Brutus war, zu erfreuen hatte.

Jedoch nicht allemal sind die wizigsten Leute zugleich die besten Soldaten gewesen. In dem Treffen bey Philippi, das für den Brutus so unglücklich ausfiel, ergriff Horaz die Flucht, sogar mit Hinwegwerfung seines Schildes, welches bey den Alten allzeit für ein Merkmaal der äussersten Zaghaftigkeit gehalten worden, und begab sich nach Rom, nachdem er bey dem Vorgebirge Palinurus das Leben kümmerlich aus einem Schiff-

bruche

bruche gerettet hatte. Nun war er wohl freylich zu Rom, aber auch in den dürftigsten Umständen; denn sein Vermögen hatte er dadurch eingebüsset, daß er der Parthey des Brutus gefolget war.

Der Hunger hat schon öfter Dichter aufgewecket, und so gieng es auch mit Horaz: er machte Verse, um sich Geld zu verdienen; aber diese Verse waren viel besser, als sie sonst bey Dichtern dieser Art zu seyn pflegen; sie verdienten den Beyfall der zween vornehmsten Dichter, die sich damals in Rom befanden, des Varius und Virgils. Diese zween grossen Männer führten ihren neuen Collegen beym Mäcenas, einem Favoriten des Augustus, auf, und es kam die Sache in kurzem so weit, daß Mäcenas den Horaz unter seine Clienten aufnahm, ihm vom August die Vergebung erhielt, daß er es eher mit dem Brutus und Cassius gehalten habe, und endlich gar bey eben diesem Augustus vorzügliche Gnaden zuwegen brachte; daher es auch kam, daß er zu Rom ansehnliche Bedienungen erhielt. Er hatte auch ein paar Landgüter, die nicht unbeträchtlich waren; auf diesen brachte er einen guten Theil des Jahrs, und, wie es scheint, seine lezten

Lebens-

Lebensjahre ganz zu. Das eine dieser beyden Landgüter lag bey Tibur, das er vom Mäcen geschenkt bekommen, das andere im Gebiete von Tarentum.

Er starb in einem Alter von 57 Jahren. Daß er klein, fett, von triefenden Augen, und im Alter sehr grau gewesen sey, sagt uns dieser Dichter selbst. Seine Religion war der epikurischen Philosophie, zu der er sich bekannte, gemäß, die allerunrichtigste von der Welt, so wie seine Sitten nicht die frömmsten waren. Aber in der lyrischen Dichtkunst hat es unter den Lateinern keiner so weit gebracht, als Horaz; es giebt sogar Gelehrte, die ihn noch dem Pindarus vorziehen.

11. Titus Livius.

Titus Livius ist der Muthmassung des Vater Nicerons zu Folge im 697sten Jahre nach Erbauung Roms gebohren worden, welches eben das Jahr ist, in welchem man den Cicero auf Veranlassung des Cornelius Lentulus Spinther von seiner Verweisung zurück berufen hat. Seine Vaterstadt ist Padua. Es ist daher ein Irrthum, wenn ihn einige in dem Dorfe Apona haben ge-

bohren werden lassen; wozu sie ein Vers Martials verleitet hat, welcher einen paduanischen Springbrunnen dieses Namens statt der ganzen Stadt gesezet hat.

Er war ungefähr 29 Jahre alt, als er nach Rom kam, und auf die Gedanken gerieth, eine römische Geschichte zu schreiben, welches Vorhaben er mit einem solchen Fleisse ausführte, daß er, ganz an seine Studierstube angeheftet, auf alle Beförderungen zu denken vergaß, ob er gleich aus einem Geschlechte war, das der Stadt Rom schon verschiedene Consule gegeben hatte.

August, dem die Verdienste des Livius bekannt genug waren, vertraute ihm die Erziehung des jungen Claudius, der ihm sehr nahe anverwandt war, und nach dem Tode des Cajus Caligula Kaiser geworden. Dieser Prinz arbeitete unter der Anführung seines gelehrten Hofmeisters verschiedene Bände der römischen Geschichte aus, die aber nicht mehr vorhanden sind.

Nach Augusts Tode entfernte er sich vom Hofe, und selbst von Rom, that eine Reise nach Padua, und wurde daselbst von seinen Landesleuten

ten mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Ich weis nicht, ob er wieder nach Rom zurück gekehret sey; denn was Plinius und Hieronymus erzählen, kann wohl noch vor seiner Abreise geschehen seyn, daß nämlich Leute aus Gallien und Spanien bloß derowegen nach Rom gereiset seyen, damit sie den Livius sähen.

Er starb im vierten Jahre der Regierung des Kaiser Tiberius, 76 Jahre alt. Seine Landesleute errichteten ihm im Tempel der Juno ein prächtiges Grabmal. An diesem Orte, an welchem heute das Kloster der heiligen Justina steht, fand man im Jahre 1413. folgende Grabschrift:

Ossa Titi Livii Patavini
Omnium Mortalium judicio digni
Cujus prope invicto calamo invicti
Populi Romani res gestae
describerentur.

Man zeiget noch in dem Rathhause zu Padua seine Asche und Gebeine, und Alphons, König von Arragonien, schickte eine eigene Gesandschaft nach Padua, sich von den Einwohnern einen Arm dieses Geschichtschreibers auszubitten,

den er auch erhielt, und mit vielen Ehrenbezeugungen empfieng.

Von seinen Schriften, denn er hat nach dem Zeugnisse der Alten mehrere Sachen geschrieben, haben wir nur die ersten zehn Bücher seiner Geschichte; ferner die dritte und vierte Decade ganz, und die Hälfte der fünften Decade, aber auch diese Hälfte nicht ohne Lücken. Man hat auch auf der Bibliothek zu Bamberg den Anfang des 43sten Buchs gefunden, aber die Aechtheit desselben wird von vielen angesehenen Gelehrten bestritten.

12. Publius Virgilius Maro.

Virgil ward im Dorfe Andes unter dem Consulate des Cnejus Pompejus und Licinius Crassus, das ist, 70 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, gebohren. Dieses Dorf liegt unweit Mantua, und daher kömmt es, daß man gewohnt ist, Mantua für den Geburtsort dieses Dichters anzugeben.

Seine Aeltern waren von ganz geringem Herkommen; man sagt, sein Vater soll ein Töpfer gewesen seyn. Sein kindliches Alter brachte er bis

bis in das siebente Jahr zu Cremona zu; von diesem Orte kam er nach Mayland, und bald darauf nach Neapel. Hier legte er den Grund zu seiner künftigen Grösse; er verlegte sich mit einem ungemeinen Fleisse auf die Lesung der griechischen Meisterstücke, auf die Medicin und Mathematik, und brachte es in diesen Stücken so weit, daß er bey einer Reise nach Rom, gleich einem neuen Gestirne, die Aufmerksamkeit aller Römer auf sich zog. Es dauerte nicht lange, daß man ihn nicht an den Hof des Augustus brachte, der ihn bald sehr lieb gewann, und von Zeit zu Zeit königlich beschenkte. Das Sonderbarste bey diesem Dichter war dieses, daß er von allen übrigen Dichtern seiner Zeit geliebet wurde, die doch unter einander des Beyfalles wegen sich sehr heftig beneideten.

Er hat in seiner Jugend verschiedenes geschrieben, von dem manches Stück nicht auf uns gekommen ist. Bey seinen reifern Jahren schrieb er die Idyllen verschiedenen Grossen in Rom zu Gefallen, die es ausgewirket hatten, daß er bey Austheilung der Felder, die man nach der Schlacht bey Philippi zu Gunsten der Veteraner jenseits des

Po vornahm, unbeschädigt davon kam. Darauf schrieb er seine Bücher von der Landwirthschaft, und eignete sie dem Mäcenas zu, der ihm, da er noch kaum gebohren war, das Leben erhalten haben soll. Endlich legte er an die Aeneide Hand an, ein Gedicht, darinn er die beyden Heldengedichte Homers nachahmte, und welches zugleich Roms Ursprung, und Augusts, oder vielmehr Cäsars, der diesen adoptiret hatte, hohe Abkunft enthalten sollte.

Er war funfzig Jahre alt, als er eine Reise nach Griechenland und Asien that, diejenigen Oerter zu besehen, die er besungen hatte. Dieß ist die Reise, auf die wir die schöne Ode von Horaz: Sic te Diva potens Cypri, haben. Jedoch die Wünsche, die er darinn für das Wohlseyn unsers Dichters that, waren fruchtlos. Virgil erkrankte auf der Reise, mußte zurück kehren, und starb zu Brundus. Er verordnete im Testamente, man sollte seine Aeneide, weil er sie nicht ausbessern konnte, verbrennen: ihn selbst aber zu Neapel begraben. August erklärte dieß Testament in Rücksicht auf den ersten Punkt für ungiltig, und ließ die Ausgabe dieses Gedichtes durch die Dich-

ter

ter Varius und Tucca besorgen. In Rücksicht auf den Begräbnißort aber ward sein Wille erfüllet.

13. Publius Ovidius Naso.

Ovidius ward zu Sulmo von adelichen Aeltern gebohren, die ihren Ritterstand sehr hoch hinauf erweisen konnten. Das Jahr seiner Geburt war das 43ste vor unserer Zeitrechnung. Sein Vater ließ ihn in allen Wissenschaften mit vieler Sorgfalt unterrichten; allein die Liebe zur Dichtkunst überwog beym jungen Ovidius alles übrige, und diese war es, worauf er alle seine Zeit verwendete. Sein Vater machte ihm darüber sehr ernsthafte Vorstellungen; sie waren auch nicht fruchtlos. Ovid verlegte sich auf die Redekunst unter der Anführung zweener sehr geschickter Lehrer, und Seneca berichtet uns, er habe sich auch hier hervorgethan. Er hatte sich dadurch bald in ein Ansehen gebracht, und einige Ehrenstellen erhalten. Doch drang die Liebe zur Dichtkunst allzusehr vor, als daß er sich nicht aller Geschäfte hätte entschlagen sollen, um sich ganz seinem Lieblingsstudium zu überlassen, dadurch er sich dauernden Ruhm zu erwerben hofte.

In dieser gelehrten Musse verfertigte er viele poetische Schriften, die sich fast alle bis auf uns erhalten haben. Zweyerley Schriften machten ihn vorzüglich berühmt: die Bücher von den Verwandlungen, ein Meisterstück des Wizes, durch den er die unzusammenhängendsten Begebenheiten der Mythologie in eine ordentliche Geschichte zusammen webte; und seine verliebten Schriften, die dem Augustus zum Vorwande dienen mußten, ihn nach Tomi in Pontus zu verweisen, obwohl es gewiß ist, daß August dadurch nichts anders gesucht, als ihn so weit als möglich von Rom zu entfernen, um ihn ausser Stand zu sezen, einen gewissen Fehltritt, den er, Augustus selbst, begangen hatte, und davon Ovid ungefähr Zeuge war, weiter erzählen zu können.

In diesem Verweisungsorte brachte er sieben Jahre zu. Die Artigkeit seiner Sitten, und die Duldsamkeit erwarb ihm die Zuneigung der Geten und Tomitaner sehr bald. Diese Zuneigung vermehrte sich, als er ihre Sprache erlernet hatte, und nun im Stande war, ihnen verschiedene Gedichte und Lieder in ihrer Sprache vorzulesen. Endlich starb er an seinem Verweisungsorte,

ungefähr 57 Jahre alt, und hatte noch sterbend das Vergnügen, daß die anwesenden Geten, weniger Barbaren als Octavianus Augustus, bey seinem Sterbebette Zähren vergossen.

14. Albius Tibullus.

Albius Tibullus war von Rom gebürtig, und ein Zeitgenoß des Ovidius. Seine Voraltern, die aus dem Ritterstande waren, hatten sich keine gemeinen Verdienste sowohl zu Friedenszeiten, als im Kriege erworben.

Er selbst hat noch sehr jung angefangen, sich auf die Dichtkunst zu verlegen, und es darinn so weit gebracht, daß er, wenn von der Aehnlichkeit der Schreibart die Rede ist, wenige seines Gleichen hatte. Er war in ganz Rom seiner gefälligen Sitten halber beliebt, besonders schenkte ihm Messalla Corvinus seine Freundschaft. Unterdessen war eben diese die Gelegenheit seines frühezeitigen Todes. Messalla gieng mit obrigkeitlicher Gewalt bekleidet in seine Provinz ab, und hatte den Tibullus in seinem Geleite; auf der Reise erkrankte Tibull, und weil sein eigenes geringes Vermögen nicht zureichte, daß er hätte zurück bleiben können,

so unterzog er sich den Beschwerlichkeiten der Reise gleichwohl, mußte aber dieses gar zu grosse Zutrauen auf seine gute Natur mit dem Tode büssen.

Crusius, der sich sehr guter Nachrichten bedient zu haben scheint, erzählet, er sey auf der Insel Phäacia, die heute Korfu heißt, krank zurückgeblieben, und sogar wieder zur Gesundheit gelanget, habe aber dennoch in der Blüthe seiner Jahre beydes zu lieben und zu leben aufgehöret. Ovid hat eine sehr artige Elegie auf seinen Tod geschrieben.

Man hat vier Bücher von seinen Elegien, die die Lobsprüche vollkommen rechtfertigen, welche ihm Ovid mehrmal gemacht hat.

15. Sextus Aurelius Propertius.

Sextus Aurelius Propertius, ein Zeitgenoß Ovids, ward zu Mevania in Umbrien gebohren. Sein Vater soll vom Ritterstande gewesen seyn, und das Unglück gehabt haben, sich unter den Anhängern des Lucius Antonius zu befinden, die Octavianus nach der Eroberung von Perusium am Altare des Julius Cäsar hinrichten ließ. Dieß weis man gewiß, daß unser Properz noch sehr

sehr jung seinen Vater verlohren, von allen seinen Gütern und Habschaften nur sehr weniges gerettet, und sich mit diesem kleinen Reste nach Rom begeben habe.

Er muß aber doch so gar jung nicht gewesen seyn, da er diese Reise vorgenommen; denn man weis es, daß er damal schon ein trefflicher Dichter gewesen sey, dadurch er sich beym Mäcenas und Cornelius Gallus, die beyde Gönner der Dichtkunst, und selbst Dichter waren, frühezeitig in Ansehen brachte. Unter seinen Freunden hatte er die beyden Dichter Tibull und Ovid.

Er hat vier Bücher Elegien geschrieben, die die Kritiker so hoch schäzen, daß ihm die meisten unter den lateinischen elegischen Dichtern den ersten Rang geben.

Er soll in einem Alter von 42 Jahren gestorben seyn.

16. Phädrus.

Phädrus war von Geburt ein Thrazier, und kam in die Leibeigenschaft der Römer, man weis nicht, wie. Crusius ist der Meynung, er sey

vom

vom Octavius, dem Vater Augusts, gefangen genommen worden. Dieß ist gewiß, daß er in die Dienste Augusts gekommen sey; als aber dieser am Phädrus ganz besondere Talente merkte, schenkte er ihm die Freyheit.

Man weis nicht, wie, und wann er gestorben sey, aber sein Alter soll er über die 70 Jahre gebracht haben. Er hatte das Unglück dem Sejan zu mißfallen, der ihm dann unter Tibers Regierung manchen Verdruß verursachte; allein Phädrus rächete sich dadurch, daß er ihn in seinen Fabeln verschiedentlich angriff, und seinem Gedächtnisse, besonders nachdem Sejan so tief gefallen war, als uns die Geschichte erzählet, in seinen Schriften manche Schandsäule sezte.

Seine Fabeln hat er, obschon ein Ausländer, in einem bewundernswürdigen Latein geschrieben.

17. Quintus Curtius Rufus.

Von den Lebensumständen dieses Schriftstellers, der in Rücksicht auf sein schönes Latein gewiß um die Zeiten des Augustus, oder Tiberius muß gelebet haben, hat uns die verheerende Zeit nichts aufbehalten. Man findet zwar bey den

Alten einige Meldung von einem Curtius Rufus, der Consul zu Rom, und Statthalter in Afrika gewesen seyn soll; allein auch von diesem weis man nicht viel mehr, als was wir eben gesagt haben; und es ist bey alle dem noch sehr ungewiß, ob dieser Curtius unser Geschichtschreiber gewesen sey.

Von dem Geschichtschreiber Curtius hat man übrigens nur die lezten acht Bücher seiner Lebensbeschreibung des macedonischen Alexanders, die er in zehn Büchern sehr zierlich abgefasset hat, wovon jedoch die zwey ersten verlohren gegangen.

18. Cajus Vellejus Paterculus.

Publius, oder, wie ihn andere nennen, Cajus Vellejus Paterculus, ward ungefähr zwischen dem 16ten und 20sten Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gebohren. Er stammte aus einem sehr guten Hause her, und war sein Vater Präfect der Reuterey.

Er selbst ergriff nach dem Beyspiele seines Vaters den Soldatenstand, und erhielt nacheinander sehr ansehnliche Beförderungen: denn er ward erstlich Tribun (und in dieser Eigenschaft beglei-

tete

tete er den Tiberius in den verschiedenen Kriegen, die dieser Herr bey Lebzeiten des Augustus zu führen hatte), dann Präfect der Reuterey, darauf Quästor, und Legat des Tiberius durch Pannonien, endlich in eben dem Jahre, welches für den Kaiser Augustus das lezte war, Prätor.

Dieses sein Glück hatte er ganz wahrscheinlich der Gnade Sejans vorzüglich zu danken; wenigstens galt er bey ihm sehr viel; aber eben diese Gnade hatte für ihn nachmals die betrübtesten Folgen; denn als Sejan stürzte, nahm man auch seinen Günstling beym Kopfe, und soll der unglückliche Paterculus sein Leben unter den Händen des Henkers geendet haben.

Man hat von ihm zwey Bücher über die römische Geschichte, die sehr zierlich geschrieben sind, doch hat uns die Zeit dieselben nicht ganz gegönnet. Die Schreibart ist schön, aber die historische Glaubwürdigkeit hat er dem Hause des Tiberius und dem Sejan zu Liebe ein wenig zu viel verlezet.

19. Valerius Maximus.

Valerius Maximus, ein Römer von einem sehr guten Hause, lebte um die Zeiten des Augustus

stus und Tiberius. Er hatte eine Zeit lang in Asien in den Diensten des römischen Staates gestanden. Als es aber unter dem Tiber anfieng gefährlich zu werden, wenn man eine angesehene Stelle bekleidete, und sich nicht zugleich sehr wohl auf die Ränke verstand, dankte er ab, und lebte für sich.

Bey dieser Musse soll er die eilf Bücher Dictorum Factorumque memorabilium geschrieben haben, die wir noch besitzen. Da aber die Schreibart sowohl als die Latinität in denselben so beschaffen ist, daß man darinnen, nach dem Urtheile der angesehensten Kunstrichter, das Zeitalter, in welchem Valer gelebet hat, ganz verkennet, so hat Herr Fabricius vielleicht so unrecht nicht, wenn er behauptet, das, was wir haben, sey blos ein Auszug aus dem grössern, aber verlohrnen Werke Valers, den ein späterer Schriftsteller, vielleicht ein Afrikaner von Geburt, verfertiget habe. Dieß ist gewiß, daß die beyden Schriften: Fragmentum de nominibus, und Dissuasiones ad Rufinum, ne ducat uxorem, die sich bey einigen Ausgaben unsers Schriftstellers befinden, sein Werk ganz und gar nicht seyen.

20. Marcus Annäus Seneca.

Marcus Annäus Seneca war ein römischer Ritter, lebte aber lange zu Corduba in Spanien, welches auch allem Ansehen nach sein Geburtsort ist. Er hatte sich schon unter Augusts Regierung einen grossen Ruhm erworben, und wurde sehr alt, aber man weiß das Jahr nicht genau, in welchem er gestorben, so wenig man von seinen übrigen Lebensumständen Nachricht hat. Dieß weis man, daß er Corduba verlassen, und sich nach Rom begeben habe, welches damals der Sammelplaz der schönen Geister gewesen.

Er hinterließ drey Söhne, die sich alle durch ihre Gelahrtheit auszeichneten, unter welchen Lucius, von dem wir gleich reden werden, der Zweytgebohrne war, und welchen Berti mit seinem Vater vermischt, wenn er sagt, M. Annäus Seneca sey ein Philosoph, ein Declamator, und ein Redner gewesen, da es gewiß ist, daß Marcus Annäus sehr wenig von der Philosophie gehalten habe.

Er hat sich vorzüglich durch seine Beredsamkeit hervorgethan, davon wir noch kostbare Ueberbleibsel besizen. Es sind dieses: fünf Bücher

Con-

Controversiarum, das ist, gerade die Hälfte von derjenigen Schrift, welcher Seneca diesen Namen gegeben, und die er zum Unterrichte seiner Söhne erst in einem ziemlich hohen Alter verfertiget hat; Excerpta aus diesen zehen Büchern, die aber vielleicht ein späterer Schriftsteller gemacht haben mag; und ein Buch Suasoriarum. Seine Schreibart ist kurz und ziemlich rein; gleichwol hat er Stellen, die dem goldnen Zeitalter, in welchem er noch zu Leben das Glück hatte, nicht wohl anstehen. Dieß ist das Urtheil, welches Johann Georg Walchius in seiner Geschichte der lateinischen Sprache von unserm Schriftsteller fället.

21. Lucius Annäus Seneca.

Lucius Seneca, der zweytgebohrne Sohn des Marcus Annäus, hatte zur Vaterstadt Corduba, und erblickte das Licht der Welt im fünften Jahre der christlichen Zeitrechnung, mithin ganz gewiß noch bey den Lebzeiten Augusts.

Seine ersten Jugendjahre hindurch hatte er verschiedene kleine, aber doch langwierige Krank-

heiten auszustehen, welche vielleicht von der Luft zu Corduba herkamen, die seinem Temperamente nicht anstehen mochte; denn sobald er nach Rom gekommen, sah es mit seiner Gesundheit besser aus.

Sein Vater, der selbst ein gelehrter Mann war, wollte auch seine Kinder zu solchen machen; er ließ sie also von den geschicktesten Männern in den Wissenschaften unterweisen: in der Redekunst aber gab er ihnen selbst Unterricht. Lucius Seneca hatte eine besondere und ganz ungemeine Neigung zur Philosophie, und es war eine Folge davon, wenn er die Philosophen der verschiedenen Secten, die damals zu Rom lehrten, mit vieler Emsigkeit hörte. Vorzüglich fleissig wohnte er den Vorlesungen eines gewissen Sotio bey, der ein Pythagoräer war, und von welchem er schon in seinen jungen Jahren die pythagoräische Lebensart im Essen, Trinken und seiner ganzen Aufführung annahm. Doch weil er auch andere Philosophen hörte, so machte er sich in der Folge der Zeit ein eignes System, das aber freylich von der

stoi-

stoischen Secte das meiste hatte, weil diese seinem Temperamente am meisten anstand.

Sein Vater sah inzwischen nicht gerne, daß sein Sohn fast alle seine Zeit auf die Philosophie verwendete, und sezte ihm nicht aus, bis sich derselbe von neuem der Beredsamkeit widmete, und unter der Regierung Tibers und Caligula's verschiedene Personen vor Gericht vertrat, welches ihm vielen Ruhm zuwegen brachte. Bey alle dem that er dieses nur aus Gefälligkeit für seinen Vater; in der That waren ihm die Gerichtshändel herzlich zuwider. Endlich ließ es selbst seine schwache Gesundheit (denn er hatte einen starken Hang zur Hektik) nicht mehr zu, sich in der Redekunst zu üben; er gab also dieselbe auf, und konnte dieses um so leichter thun, als er durch den Tod seines Vaters sein eigener Herr, und der Besizer eines ansehnlichen Vermögens geworden.

Es war übrigens sein Schaden nicht, daß er seinem Vater zu gefallen vor Gerichte aufgetreten war; denn dadurch hat er sich den Weg zu den höchsten Ehrenstellen gebahnet. Er hatte wirklich, allem Vermuthen nach, die ansehnlichen Bedienungen eines Quästors und Prätors schon bekleidet,

als er das Unglück hatte, in die Ungnade des Kaiser Claudius zu gerathen, und nach Corsica verwiesen zu werden. Die Ursache dieser Verbannung war folgende: Julia, die Tochter des Germanicus, befand sich am kaiserlichen Hofe, und machte demselben durch ihre Ausschweifungen viele Unehre. Messalina, die Gemahlinn des Claudius, die dem Hause der Cäsarn sehr abgeneigt war, ergriff diese Gelegenheit, und suchte Julien zu stürzen, welches auch gelang. Julia ward verwiesen, und starb im Elende. Weil aber Messalina nothwendig die Personen angeben mußte, welche mit dieser Prinzessinn einen unerlaubten Umgang gehabt haben sollten, so nannte sie alle diejenigen, die sich den bösen Absichten, welche diese Kaiserinn hegte, widersezten. Seneca, dessen Enthaltsamkeit doch allgemein bekannt und bewundert worden, befand sich darunter. Sie hatte eben keine Beweise vonnöthen; denn Claudius war gewohnt alles blindlings zu thun, was seine Gemahlinn und die freygelassene Pallas und Narcissus haben wollten.

Seneca mußte acht Jahre in dieser Insel bleiben, wo er sich anstellte, als wenn er sein Unglück

ganz

ganz philosophisch ertrüge. Allein man weis, daß er aus dieser Ursache einen beständigen Grollen gegen den Kaiser Claudius geheget, den er nach desselben Tod durch eine sehr beissende Satyre auch geäussert hat.

Unterdessen hatte Messalina das Maas ihrer Laster erfüllet, und dafür den Lohn von der Hand des Henkers empfangen. Claudius heurathete Agrippinen, die Wittwe des Domitius Ahenobarbus, welche jezt vorzüglich darauf bedacht war, die Parthey der Messalina herabzusezen, und sich Creaturen zu machen, die ihre herrschsüchtigen Absichten befördern könnten. Diesem zu Folge lag sie unter andern dem Kaiser an, daß er den Seneca zurück berufen sollte, dem sie gleich darauf die Prätur von Rom verschaffte, und den jungen Nero, welchen sie von ihrem ersten Gemahle empfangen hatte, zu unterrichten gab.

Seneca verwaltete dieses Amt so gut, als es ihm möglich war. Freylich mußte er gegen Nero's Ausschweifungen viele Nachsicht gebrauchen, weil er sich einen unversöhnlichen Haß von Agrippinen würde zugezogen haben, wenn er diesen Prinzen, dem sie nichts geringers, als den kaiser-

 lichen

lichen Thron zugedacht hatte, zu scharf gehalten hätte.

Endlich starb Claudius, und Nero ward durch Agrippinens Ränke, mit Ausschliessung des rechtmässigen Thronfolgers Britannicus, Kaiser. Dieser Prinz schien gegen seinen Lehrmeister nicht undankbar; er überschüttete ihn mit Reichthümern, und es war keine Ehrenstelle, die er ihm nicht ertheilte. Seneca sah wohl, diese ausserordentlichen Gnaden seines Herrn müßten ihm nothwendig viele Neider gebähren; er übernahm sich daher in seinem Glücke nicht im geringsten; unterdessen unterließ er gleichwohl nicht, seinen so grossen Reichthum durch Ausleihung auf Zinsen ansehnlich zu vermehren.

Nero hatte bereits fünf Jahre seiner Regierung rühmlich zurückgeleget; aber nun legte er die Maske allmählich ab. Seneca merkte es ziemlich frühezeitig, daß es an Nero's Hofe nicht mehr gut aussehe, und bath den Kaiser öfters um die Erlaubniß sich entfernen, und sein grosses Vermögen der kaiserlichen Kammer überlassen zu dürfen. Nero versicherte ihn aber allezeit seiner Gnade,

und

und machte es dem Philosophen schlechterdings unmöglich abdanken zu können.

Gleichwohl war er seiner Ermahnungen müde, und ließ ihm heimlich Gift beybringen, welches aber keine Wirkung hatte. Doch both sich bald eine bequemere Gelegenheit an, des Seneca los zu werden. Es hatte sich wider den Nero, der seinen Grausamkeiten bereits alle Schranken entzogen hatte, eine Verschwörung angesponnen, die aber entdeckt wurde. Nero soll bey dieser Gelegenheit den Entdecker angestiftet haben, unter den Schuldigen auch den Seneca zu nennen. Sobald dieses geschehen war, schickte der Kaiser sogleich einen Officier, der den Philosophen abhören sollte, und bald darauf einen andern, der ihm den Tod ankündigen mußte. Seneca befand sich eben auf einem seiner Landgüter, als ihm diese Bothschaft kam. Er empfieng sie sehr gelassen, und richtete seine Freunde, welche über seinen Verlust untröstlich schienen, so viel an ihm war, auf. Aber bey seiner Gemahlinn half seine Beredsamkeit nichts; er mußte ihrs erlauben, mit ihm zu sterben. Sie liessen sich also beyde (denn es hatte Nero die Todesart seiner Wahl überlassen) die

Adern öffnen. Allein Seneca, der alt und sehr entkräftet war, blutete sehr langsam; weil er nun befürchtete, seine Gemahlinn dürfte eher sterben, und durch ihren Tod seine Standhaftigkeit erweichen, so ließ er sie, dieses zu verhüten, in ein anderes Zimmer bringen, wo sie gleichwohl, auf Nero's ausdrücklichen Befehl, gerettet worden. Seneca, dem der Tod zu lange zauderte, nahm Gift zu sich, das aber unwirksam war. Er befahl also, man sollte ihn in ein warmes Bad bringen, in welchem er vom Dampfe erstickt ward. Er hatte damals, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit, bereits ein Alter von 60 Jahren erreichet.

Er war unstreitig einer der grössesten Männer des Alterthums. Er hatte sich eine weitläuftige Gelehrsamkeit gesammelt, und Quintilian behauptet, er habe sich in allen Theilen der Wissenschaften sehr viele Kenntnisse erworben. Sein Lebenswandel war so erbaulich, daß einige Gelehrte sich haben einfallen lassen, er habe mit Paulus in einem Briefwechsel gestanden, und sey von diesem Apostel getauft worden.

Seine Schriften, die uns die Zeit noch aufbehalten hat, sind zahlreich, und bestättigen Quintilians Vorgeben. Sie sind folgende: De Ira libri III; de Providentia liber unus; de Animi tranquillitate liber unus; de Clementia libri duo; de Brevitate vitae liber unus; Consolatio ad Helviam (er tröstet in dieser Schrift seine Mutter über seine Verweisung nach Corsica); Apotheosis Claudii, eine Satyre; de Beneficiis libri VII; Naturalium quaestionum libri VII (eine physikalische Schrifft, die sehr vortrefflich ist); Epistolae CXXIV. Einige dieser Schriften sind auch in unsere Muttersprache übersezet worden.

Man hat zehn Trauerspiele, die seinen Namen führen; allein es ist von keinem ausgemacht, daß es ihn zum Verfasser habe, wenn man vielleicht eines davon, die Medea, ausnimmt. Das Trauerspiel Octavia enthält sogar eine Geschichte, die sich erst nach Seneca's Tode zugetragen.

22. Cajus Valerius Flaccus.

Flaccus, ein Zeitgenoß Martials, und des Silius Italicus, von welchem wir bald hören wer-

werden, war aus Setia in Campanien gebürtig, welcher Ort heut zu Tage Seza heißt. Er ist sehr jung gestorben, und hat ein Gedicht von dem Zuge der Argonauten geschrieben. Dieß ist alles, was wir von ihm wissen. Ueber sein Verdienst in der Dichtkunst sind die Gelehrten getheilet.

23. Cajus Silius Italicus.

Cajus Silius Italicus stammte aus einem alten Adel ab, und ward unter Tibers Regierung gebohren. Als er diejenigen Jahre erreichet hatte, in welchen die Jugend zu den Wissenschaften angehalten wird, legte er sich mit vielem Fleisse auf die Beredsamkeit. Er sah sehr bald, daß dieselbe zu seiner Zeit schon ziemlich herabgekommen sey, allein er wählte eben sobald dasjenige Mittel, welches das geschickteste war, ihr wieder aufzuhelfen; er las Cicero's Schriften, und ahmte sie nach. Der Erfolg war derjenige, den er wünschte: kaum trat er vor Gerichte auf, so erhielt er auch den Ruhm des besten Redners seiner Zeit. Dieser Ruhm war zugleich eine von den Hauptursachen seiner ansehnlichen Beförderungen; denn er stieg von einer Ehrenstelle zur andern, bis er endlich das Consulat selbst bekleidete, welches in eben

dem

dem Jahre geschah, das durch Nero's Tod merkwürdig geworden.

Wir haben gesagt, sein Ruhm sey eine von den Haupturſachen seiner Beförderungen gewesen; denn er war niederträchtig genug, einige der größten Personen anzuklagen, die dem Nero nicht anständig waren, und auf diese Art sein Glück über den Trümmern verdienstvoller Männer zu bauen. Allein diesen Fehler hat er nachmals durch seinen rechtschaffenen Lebenswandel wieder gut zu machen gesucht, und er erhielt sich wenigstens unter den folgenden Regierungen durch Tugend bey demjenigen Ansehen, zu welchem er sich Anfangs zum Theile durch ungerechte Wege geschwungen hatte.

Er war unter den Kaisern, die auf den Nero folgten, noch zweymal Consul; endlich gieng er als Proconsul nach Asien, und bekleidete diese Stelle mit vielem Ruhme. Bey seiner Nachhausekunft dankte er alle öffentlichen Bedienungen ab, und kaufte sich zu den verschiedenen Landgütern, die er besaß, noch Cicero's Tusculum, und ein anderes unweit Neapel, welches ehemals ein Eigenthum Virgils gewesen seyn soll, und in welchem dieser Dichter begraben war. Hier

brachte

brachte er seine noch übrigen Tage im Umgange der Musen zu.

Er hatte sich schon seit geraumer Zeit auf die Dichtkunst verleget, und in derselben den Virgilius zum Muster gewählet. Für diesen Dichter hatte er so viele Ehrfurcht, daß er sein Grab wie ein Heiligthum besuchte, und seinen Geburtstag feyerlicher als den eigenen begieng.

Er war ungefähr 75 Jahre alt, als ihm ein gewisses Geschwür so viele Schmerzen verursachte, daß er den Entschluß faßte, denselben durch einen voreiligen Tod zu entgehen. Er stellte dieses ins Werk, indem er sich zu Tode hungerte, ungefähr im hunderten Jahre unserer Zeitrechnung. Er hatte das Vergnügen erlebet, einen seiner Söhne als Consul, und den andern dem Consulate sehr nahe zu sehen, allein diesem lezten gieng noch das Alter ab, welches zu dieser Stelle erfodert wurde, und welches ihn ein frühezeitiger Tod nicht erreichen ließ.

Man hat vom Silius ein Heldengedicht über den zweyten punischen Krieg in siebenzehn Büchern, das aber von den Kunstrichtern sehr wenig gelobet wird.

24. Aulus Persius Flaccus.

Persius ward zu Volaterrä, einer Stadt in Hetrurien, im 37sten Jahre der christlichen Zeitrechnung gebohren. Er blieb eilf Jahre in seiner Vaterstadt, nach derer Verlauf er nach Rom kam, um daselbst diejenigen Lehrer zu hören, die damals in dieser Hauptstadt im Ruhme standen. Cornutus, ein stoischer Philosoph, war sein Anführer in der Weltweisheit, unter dessen Anleitung Persius vielen Fortgang machte. Diese Philosophie hat auch das ernsthafte Wesen in seinen Gedichten verursachet, aus dem man schliessen möchte, daß der Verfasser ein eben so finsterer Kopf gewesen seyn dürfte, da er doch der liebenswürdigste Mann, und angenehmste Gesellschafter war.

Er hatte früheezeitig angefangen, seine Schreibart zu üben; vorzüglich verlegte er sich auf die Satyre, und zog in derselben besonders die schlechten Dichter durch, schonte auch des Nero selber nicht, der die Vermessenheit hatte, im Parnasse keine geringe Stelle behaupten zu wollen. Jedoch konnte diese Freymüthigkeit für ihn keine nachtheiligen Folgen haben, da er klug genug war

seine

seine Schriften bey diesen gefährlichen Zeiten zu Hause zu behalten.

Er war von sehr schwacher Gesundheit, und starb auf seinem Landhause, als er noch nicht 30 Jahre alt war. In seinem Testamente sezte er seine Mutter und Schwestern zu Erben ein; dem Cornutus, seinem ehemaligen Lehrmeister, vermachte er eine gewisse Summe Geldes, und seine Bibliothek. Cornutus war großmüthig genug, das Geld auszuschlagen; die Bibliothek aber nahm er an. Man sagt, sie habe aus 700 Bänden bestanden, welches in den damaligen Zeiten sehr viel war.

Er war sehr gelehrt, und suchte diese seine Kenntnisse in seinen Schriften überall anzubringen, welches ihm aber den einstimmigen Tadel aller Kunstrichter zuwegen gebracht.

25. Marcus Annäus Lucanus.

Lucanus, ein Brudersohn des Lucius Annäus Seneca, ward zu Corduba in Spanien gebohren. Den Beynamen Lucanus hatte er von seinem mütterlichen Oheim, Acilius Lucanus, bekom-

bekommen, der ihn adoptiret zu haben scheinet. Ob er gleich ein gebohrner Spanier war, so mag er doch immerhin für einen Römer gelten, wenn von Sprache und Sitten die Rede ist; denn man brachte ihn als ein Kind von acht Monathen nach Rom, wo er fast seine ganze Lebenszeit zugebracht hat.

Als er die Jahre erreicht hatte, in welchen sich die Vernunft und die Fähigkeiten der Kinder entwickeln, faßten seine Aeltern grosse Hoffnungen von ihrem Sohne. Sie gaben ihn daher den geschicktesten Lehrern zur Unterweisung. Der junge Lucan entsprach ihrer Erwartung vollkommen. Nachdem er die Redekunst und Philosophie, darinn der Stoiker Cornutus sein Lehrmeister war, durchstudiret hatte, ward er nach Athen geschickt, sich daselbst vollends auszubilden.

Man ließ ihn nicht lange an diesem Orte. Die schönsten Hoffnungen, ihn bey Hofe, wo sein Oheim den wichtigsten Plaz um den Fürsten behauptete, recht hoch zu bringen, reizten zu sehr, als daß man nicht hätte suchen sollen, sich dieselben zu Nuze zu machen.

Die Hoffnung schlug auch keineswegs fehl; er hatte die Jahre noch nicht erreichet, die man von einem Candidaten zu fodern pflegte, der um die Quästur anhielte; gleichwohl ward ihm diese ansehnliche Stelle ertheilet. Bald darauf kam der Charakter eines Augurs dazu, und würde vielleicht das Glück den Lucan noch sehr hoch gebracht haben, wenn er Nero's Eifersucht hätte entgehen können.

Dieser Fürst fieng an sichs in den Kopf zu sezen, er sey der beste Schauspieler, Dichter und Tonkünstler, ob er gleich in allen diesen Stücken tief unter der Kritik war. Lucan war unbescheiden genug, es öfters mit ihm in der Dichtkunst aufzunehmen, besonders wenn um Preise zu streiten war. Es war natürlich, daß bey Richtern, die noch nicht alle römische Freyheit abgeleget hatten, der angenehme Dichter Lucan über den unerträglichen Schwulst Nero's siegen mußte; unterdessen verdroß dieß den leztern so sehr, daß er seinem Nebenbuhler den Befehl ertheilte, künftig keine seiner Schriften mehr öffentlich vorzulesen.

Lucan war zu ehrgeizig, als daß ihm dieses Verbot nicht sehr wehe thun sollen; er suchte daher eine

eine bequeme Gelegenheit sich an Nero zu rächen. Diese bot sich nun eben bey der Verschwörung, die Piso angezettelt hatte, dar. Allein die Verschwörung ward entdeckt, und Lucan nebst andern Mitschuldigen zum Tode verdammt. Nero ließ ihm übrigens die Wahl der Todesart frey; Lucan gieng daher in ein warmes Bad, und ließ sich die Adern öffnen. So starb dieser Dichter in einem Alter von 26 Jahren, der es sehr weit würde gebracht haben, wenn er länger gelebet hätte.

Er hat verschiedene Gedichte verfertiget, von denen aber keines auf uns gekommen, wenn man die Pharsalia ausnimmt. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß alle seine übrigen Gedichte weiter nichts, als Vorübungen auf dieses lezte gewesen.

Die Meynungen der Kunstrichter über diese Schrift sind sehr getheilet; sonderbar ist doch das Urtheil des berühmten Peter Corneille's, der den Lucan dem Virgil vorzog. Der Vater Rapin, ein guter Richter in dieser Sache, thut folgenden Ausspruch: Lucan ist erhaben

und prächtig, aber öfters gebricht es ihm an Beurtheilungskraft; er bemühet sich zu sehr, überall seinen Wiz zu zeigen, und macht mehr den Philosophen, als Dichter. Marmontel, dessen Ansehen in der Dichtkunst sehr groß ist, hat viele Hochachtung für den Lucan, ohne von seinem diktatorischen Landesmanne Boileau irre gemacht zu werden. Wer blos den Boileau liest, sagt er, verachtet den Lucan; wer aber den Lucan liest, hält von der Beurtheilung des Boileau darüber sehr wenig.

26. Marcus Fabius Quintilianus.

Marcus Fabius Quintilianus ward zu Calahora in Spanien gebohren. Sein Vater hatte sich an diesem Orte durch seine Beredsamkeit einen Namen gemacht, und lehrte dieselbe öffentlich. Galba, der damals in Spanien Statthalter war, gewann den jungen Quintilian sehr lieb, und als dieser Herr, den seine Legionen in Spanien nach Nero's Tode zum Kaiser ausgerufen hatten, nach Rom reisete, um vom Reiche Besiz zu nehmen; war Quintilian in seinem Gefolge.

In dieser damaligen Hauptstadt der Welt übte sich nun Quintilian eine Zeit lang in der Beredsamkeit, und vertratt verschiedene Personen vor Gerichte mit vielem Ruhme. Endlich lehrte er die Beredsamkeit öffentlich, und hatte die Ehre, der erste besoldete Lehrer an der rhetorischen Schule zu Rom zu seyn. Diese Besoldung war sehr beträchtlich, denn sie belief sich auf hundert Sestertien, eine Summe, die nach unserm Gelde beynahe 1800 Gulden ausmacht.

Bey dieser Stelle, die er in die 20 Jahre mit vielem Ruhme verwaltete, kam er nur zu einem ziemlichen Vermögen; gleichwohl unterliessen angesehene Römer keine Gelegenheit, ihm von Zeit zu Zeit durch thätige Merkmaale ihre Hochachtung zu bezeugen. So haben wir unter andern einen Brief des jüngern Plinius, daraus wir sehen, daß dieser grosse Mann, der ehemals unter Quintilians Anweisung die Beredsamkeit studieret hatte, einer Tochter dieses seines Lehrers 50000 Nummos zum Heurathgute Geschenk machte, welches bey uns gegen die 2000 Gulden ausmachen würde. Er

bittet ihn sogar recht angelegentlich, diese Summe gefälligst anzunehmen.

Endlich ward Quintilian dennoch des Schulstaubes überdrüssig, und dankte ab. Diese Musse wendete er aber nichts destoweniger zum Besten seines Lieblingsstudiums, der Beredsamkeit, an; denn ihr haben wir seine vortreflichen Institutiones oratorias, welche er in zwölf Bücher eingetheilet hat, zu verdanken.

Der Staat hielt sich diesem Redner, der ihm so viele Ehre machte, für zu viel verbunden, als daß er ihn nicht mit derjenigen Würde hätte belohnen sollen, die nach der kaiserlichen die erste war. Quintilian ward also Consul, und vertrat diese Stelle eben so gut, als er seinem Lehrstuhle vorgestanden war.

Das Jahr seines Todes ist ungewiß, eben so wohl, als, wie hoch er sein Alter gebracht habe.

Man schreibt ihm ausser den zwölf Büchern Institutionum oratoriarum noch folgende

Schrif-

Schriften zu: Declamationes breviores CXLV; Declamationes longiores XIX; Dialogus de causis corruptae eloquentiae, welche leztere Schrift man sonst auch dem Tacitus beyleget.

27. Cajus Cornelius Tacitus.

Cornelius Tacitus stammte nach dem Berichte des Herrn von Tillemont aus einem adelichen Geschlechte ab, das sich aber in der Geschichte eben nicht ausgezeichnet. Der Geschichtschreiber ist der erste, der sein Geschlecht berühmt gemacht hat; und Tacitus, der Kaiser, rechnete sichs zur Ehre, daß er von diesem grossen Manne abstamme.

Er ward gebohren gegen das Ende der Regierung des Kaiser Claudius. Man weis nicht, was er für eine Vaterstadt gehabt habe, eben so wenig, als was man ihm für eine Erziehung gegeben. Muthmaßlich war dieselbe sehr gut, weil sie sonst keinen so grossen Mann würde hervorgebracht haben. Er hatte die Tochter Agricola's zur Ehe, der durch die Eroberung von England, und durch diejenige Schrift,

die uns sein Schwiegersohn von seinem Leben geliefert, berühmt geworden.

Tacitus fieng unter dem Vespasianus an sich zu den vornehmsten Ehrenstellen zu schwingen, und ob es schon scheinet, daß er unter dem Domitian das Unglück gehabt habe, verwiesen zu werden, so that dieses gleichwol nichts zur Hauptsache; denn kaum war der rechtschaffene Nerva zur Regierung gekommen, als Tacitus Consul ward.

Er hatte von seiner Jugend an eine enge Freundschaft mit dem jüngern Plinius geknüpfet, die diese beyden grossen Männer lebenslang unterhielten. Sie theilten sich wechselsweise ihre Schriften mit, um sie zu verbessern, und dies thaten sie mit der größten Freymüthigkeit von der Welt.

Erst gegen das Ende seines Lebens fieng Tacitus an, sich auf die Geschichte zu verlegen. Er lag dem jüngern Plinius sehr an, diese Unternehmung zu ergreifen; als aber Plinius dazu nicht zu bereden war, unterzoh er sich

selbst dieser Arbeit mit so vielem Fortgange, daß ihms Plinius gleich Anfangs prophezeihte, seine Geschichtbücher werden unsterblich seyn; und in der That hat er unnachahmliche Schönheiten, und man merkt es wohl, daß Tacitus ein Mann war, der selbst an den öffentlichen Geschäften Theil genommen, da Livius zu sehr in seine Studierstube eingeschlossen war, um die Ränke der Staatsmänner hinlänglich zu kennen.

Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Wir haben noch von ihm folgende Schriften: Cn. Julii Agricolae vita; de situ, moribus et populis Germaniae libellus; Annales ab excessu Augusti; Historiarum ab excessu Neroniis libri V. Dieses ist alles, was wir von seinen Arbeiten gewisses haben. Man eignet ihm zwar noch ein Paar Werke zu, die aber nicht von ihm sind; sie heissen: de caussis Eloquentiae corruptae dialogus; und ein liber facetiarum.

28. Publius Papinius Statius.

Statius war epirotischer Abkunft, wo seine Vorfahren ansehnliche Bedienungen gehabt haben. Sein Vater hatte sich aus seinem Vaterlande, man weis nicht, warum, wegbegeben, und zu Neapel niedergelassen. Hier machte er sich durch seine Beredsamkeit und Dichtkunst berühmt, und erklärte der vornehmen Jugend die griechischen Dichter, so wie er sie auch in der Redekunst übte; er erhielt daher durch die Vermittelung der Aeltern das Bürgerrecht dieser Stadt ohne Schwierigkeit.

Hier war es, wo unser Statius unter der Regierung des Kaiser Claudius gebohren wurde. Sein Vater that eine Reise nach Rom, und weil er im Sinne hatte, daselbst zu verbleiben, so nahm er seinen Sohn mit sich dahin. Der alte Papinius beschäftigte sich hier auf eben die Art, wie in Neapel, und bildete dabey die gute Anlage, die sein Sohn zu den schönen Wissenschaften hatte, sorgfältig aus. Dieser war noch sehr jung, als er eine gewisse Clau-

dia,

dia, die die Wittwe eines Tonkünstlers war, lieb gewann und heurathete.

Er hatte es mit ihr sehr wohl getroffen; sie war gerade so, wie sich ein Gelehrter eine Frau wünschen möchte, tugendhaft und voll Verstandes. Man glaubt sogar, sie habe ihm an der Ausarbeitung seiner Thebaide geholfen. Die Tochter, die diese Frau von ihrem ersten Gemahle hatte, liebte Statius wie seine eigene, und, wenn man ihm glauben darf, so verdiente sie es.

Unser Dichter übte sich sehr stark in Gelegenheitsgedichten, und erwarb sich dadurch die Gunst der angesehensten Personen, die nicht ermangelten, ihn bey Hofe zu empfehlen. Er genoß wirklich daselbst die Gewogenheit des Paris, der aus einem Komödianten der Liebling des Kaisers geworden, und die erste Stelle bey Hofe bekleidete. Durch diesen fand er den Weg, sich selbst bey Domitian in Gnaden zu sezen. Dieser Fürst nahm sogar keinen Anstand, unsern Dichter an seine Tafel zu ziehen, zu einer Zeit, da bey einer öffentlichen Ergözlich-

keit die vornehmsten Personen des Reichs an derselben speiseten. Es war dieses nicht die einzige Gnadenbezeugung, die Statius vom Kaiser erhielt.

Nach dem Tode Domitians erschien er nicht weiter bey Hofe, sondern brachte seine übrigen Tage, ferne vom Getümmel desselben, entweder zu Neapel, oder auf seinem kleinen Landgute zu, das er in Hetrurien gerade an dem Orte hatte, wo vormals Alba stand. Es ist also nicht sehr wahrscheinlich, daß er sehr habe hungern müssen, welches uns doch eine Stelle aus Juvenals siebenter Satyre berichtet.

Nachdem er übrigens einmal den Hof verlassen hatte, so lebte er unter der nachfolgenden Regierung so unbemerkt, daß man weder den Ort, noch die Zeit seines Todes aufgezeichnet findet. Hederich behauptet zwar, den Statius habe in einem Alter von 35 Jahren ein Eckel an dem Hofleben angewandelt, er habe sich daher auf sein Landgut nach Neapel begeben, und sey bald darauf im 96sten Jahre unserer Zeitrechnung

nung gestorben; ich weis aber nicht, woher dieser Schriftsteller das habe, was wir aus ihm erzählet haben.

Von seinen Gedichten haben wir fünf Bücher Sylvarum, welches lauter Gelegenheitsgedichte sind; die Thebaide, ein Heldengedicht; und zwey Bücher einer Achilleide, welches aber nur der Anfang eines grössern Werkes ist, das er nicht weiter bearbeitet hat.

Strada hat unsern Dichter vorgestellet, wie er auf der höchsten Spize des Bergs Parnassus sizet, aber so gefährlich, daß er alle Augenblicke zum Fallen geneigt ist. Andere haben von ihm gesaget, er sey das unter den Dichtern, was Alexander unter den Helden ist; weil man bey beyden neben den grössesten Vorzügen eben so grosse Fehler antrifft; und dieses ist vorzüglich das Urtheil, welches Crusius von ihm fället.

29. Marcus Valerius Martialis.

Marcus Valerius Martialis kam zu Bilbilis, einer Stadt in Biscaja, die heute Bilbao heißt,

heißt, zur Welt. Sein Vater hieß Fronto, die Mutter Flaccilla. Man weis aber das Jahr seiner Geburt nicht.

Seine ersten Studien machte er in seinem Vaterlande, darauf schickte man ihn nach Rom, sie daselbst zu vollenden. Er sollte sich eigentlich auf die Rechtsgelahrtheit verleget haben; allein dazu hatte er wenig Lust. Die Dichtkunst hatte zu viele Reize für ihn, als daß sie eine so ernsthafte Nebenbuhlerinn, wie die Rechtskunde ist, hätte leiden können. Er ließ also die leztere gänzlich fahren, und verlegte sich auf die erste.

Sie war nicht undankbar für ihren Liebling, und verschaffte ihm bald die Gewogenheit der vornehmsten Personen zu Rom, unter welchen sich der jüngere Plinius, und Silius Italicus befanden. Selbst bey Hofe war er sehr beliebt. Domitian, der ein Liebhaber der Dichtkunst war, machte ihn zum römischen Ritter, und ertheilte ihm auf sein Bitten die Vorrechte solcher Bürger, die drey Kinder gehabt,

habt, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß er niemals welche erzeuget habe. Die folgenden Kaiser, Nerva und Trajan erwiesen ihm nicht wenigere Gnaden.

Um die Mitte der Regierung des lezten kam ihn die Lust an, seine Tage in seinem Vaterlande ruhig zu beschliessen. Plinius war so großmüthig, daß er ihm, die Kosten dieser Reise zu bestreiten, eine ansehnliche Summe verehrte.

Hier schrieb er, nach einem dreyjährigen Stilleschweigen, auf Verlangen seines Freundes Priscus, dasjenige Buch der Sinngedichte, welches heut zu Tage das zwölfte ist. Unterdessen war dieß seine lezte Arbeit; denn diejenigen Bücher, welche sich in der heutigen Sammlung seiner Sinngedichte unter dem Namen des dreyzehnten und vierzehnten befinden, waren lange vorher schon geschrieben. Man muthmasset, er habe die Ausgabe dieses seines lezten Werkes nicht lange überlebet; man weis aber das Jahr seines Todes nicht genau; vielleicht hat

hat er sich gegen das Ende der Regierung Trajans zugetragen.

Man hat seine vierzehn Bücher von Sinngedichten noch ziemlich ganz. Gregor Giraldus wünschte, eine Sammlung derjenigen Sinnschriften machen zu können, die in diesen 14. Büchern lesenswürdig sind; er sagt, es würde dieses ein sehr kleines, aber sehr gutes Büchelgen werden; die übrigen wären aber freylich nicht mehr werth, als, die Heringe darein *einzuwickeln*.

30. Cajus Plinius Cäcilius Secundus.

Cajus Cäcilius ward zu Novocomo von Cajus Cäcilius im 60sten Jahre unserer Zeitrechnung erzeuget, und hatte die Schwester des Cajus Plinius Secundus, der unter dem Namen des ältern Plinius bekannt ist, zur Mutter. Der junge Cäcilius verlohr seinen Vater sehr frühzeitig, dieß war aber kein Unglück für ihn; denn sein Oheim nahm ihn in sein Haus, und gab ihm eine vortreffliche Erziehung, ja, weil er an seinem Neffen eine vorzügliche Anlage

lage zu den Wissenschaften, und ein ausnehmend gutes Herz entdeckte, adoptirte er ihn gar; daher sich dieser nach der Hand allemal Cajus Plinius Cäcilius Secundus nannte.

Der ältere Plinius, der für die Wissenschaften alles that, unterließ nichts, was seinen Neffen zu einen Mann ausbilden könnte, der im Stande wäre, ihnen Ehre zu machen. In der Beredsamkeit ließ er ihn von Quintilian und Nicetas unterweisen, und in der Philosophie vertraute er ihn dem Unterrichte Euphrats, eines stoischen Weltweisen, der selbst von den Kaisern in öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen ward, und zu Rom in grossem Ansehen stand.

Der junge Plinius machte unter diesen Lehrern einen solchen Fortgang, daß er in einem Alter von 19 Jahren schon im Stande war, sich vor Gerichte öffentlich hervorzuthun. Dieses sezte ihn in ein solches Ansehen, daß beynahe keine Ehrenstelle war, die er in der Folge der Zeit nicht bekleidete. Er ward nacheinander

Quä-

Quästor, Tribunus Militum, Prätor, Vorsteher der öffentlichen Schazkammer und der Kriegskasse, Consul, Augur, Proconsul von Pontus und Bythinien, in welcher Bedienung er den merkwürdigen Brief zu Gunsten der Christen an den Trajan schrieb, welcher die Einstellung der Verfolgung bewirkte, die dieser abergläubische Kaiser wider dieselben erreget hatte. Endlich war er auch Aufseher über die Abflüsse der Tiber, ein Amt, das in Italien noch heute von grosser Wichtigkeit ist.

Er hatte es von seinem Oheime gelernet, alle seine Stunden mit Studieren zu besezen; sogar, wann er auf die Jagd gieng, hatte er ein gutes Buch, und seine Schreibtäfelchen bey sich, und er hat gefunden, wie er sich selbst an einen seiner Freunde ausdrückt, daß sich Minerva nicht weniger als Diana in den Wäldern aufhalte.

Sein Leben war sehr erbaulich; allein diejenigen, die ihn für einen Christen ausgeben, behaupten etwas, das sich niemal erweisen läßt.

läßt. Man kann ja eine gute Sache beschüzen und vertheidigen, ohne an derselben wesentlichen Antheil zu haben.

Endlich endigte er seine ruhmvollen Jahre in einem guten Alter, und hinterließ zehn Bücher sehr schön geschriebener Briefe, und eine Lobrede auf Trajan, welche C. C. Damm, aber schlecht, in das Deutsche übersezet hat. Man schreibt ihm auch noch sonst ein Buch zu, das die Aufschrift führet: De viris illustribus in re militari et administranda republica, von welchem wir oben bey Gelegenheit des Cornelius Nepos geredet haben.

31. Cajus Svetonius Tranquillus.

C. Svetonius Tranquillus war ein Sohn des Svetonius Lenis, der ein Tribunus Militum gewesen war. Der junge Svetonius legte sich fleissig auf die Erlernung der Wissenschaften, und nachdem er das gehörige Alter erreichet hatte, ward er Anfangs Tribunus Militum, hernach geheimer Sekretar des Kaiser

Hadrians. Allein er hatte das Unglück, diese Stelle zu verlieren, weil er sich derselben bedienet hatte, mit der Kaiserinn Sabina vertrauter umzugehen, als sichs gebührte.

Er that sich darauf vor Gerichte hervor, wo er die Partheyen mit vielem Ruhme vertrat; zugleich unterwies er die Jugend in der Grammatik, und hatte an dem jüngern Plinius einen vorzüglich guten Freund, der ihm auch vom Kaiser dasjenige Vorrecht erhielt, welches damals die Gesetze zu Gunsten der Bevölkerung, die man schon in denselben Zeiten als eine nothwendige Sache in einem blühenden Staate ansah, denen Aeltern ertheilten, die wenigstens drey Kinder hatten.

Man hat von ihm: die Lebensbeschreibungen der ersten zwölf Kaiser, die sehr lesenswürdig sind; ein Buch von berühmten Grammatikern; und eines von berühmten Rednern, die beyde sehr viel Gutes enthalten, ob sie schon ganz kurz sind.

32. Aulus

32. Aulus Gellius.

Aulus Gellius, den einige fälschlich Agellius nennen, lebte ungefähr unter dem Kaiser Hadrian. Er muß von sehr gutem Adel gewesen seyn; denn man weis, daß er bey diesem Kaiser eine Stelle bekleidet habe, die mit der Stelle unserer heutigen Kammerherren sehr viel ähnliches hat, und dazu auch damals nur Leute vom besten Adel genommen wurden.

Nachdem er die grammatischen und philosophischen Wissenschaften, auch die Beredsamkeit zu Rom studieret hatte, that er eine Reise nach Athen, sich in denselben vollkommener zu machen. Bey dieser Gelegenheit machte er sich mit allen denen Männern bekannt, die ihrer Kenntnisse wegen einiges Aufsehen machten. Unter diesen befand sich auch derjenige Peregrinus, der sich nachmals aus philosophischem Stolze unter den Augen einer erstaunlichen Menge Leute, die er eigens dazu geladen hatte, öffentlich verbrannt hat.

Nachdem Gellius von Athen zurück gekommen war, legte er sich mit unermüdeter Unverdrossenheit auf alle Gattungen der Wissenschaften, und hatte allenthalben, um keine Zeit unnüze zuzubringen, seine Leser bey sich. Man weis nicht, wie lange er gelebet habe; nur dies weis man, daß er überall beliebt war, und sich die Hochschäzung aller derjenigen erwarb, die ihn kannten.

Man hat nichts von ihm, als sein Buch, das er Noctes atticas nannte, und eine Sammlung sehr vortrefflicher Sachen aus allen Theilen der Gelehrsamkeit ist.

33. Lucius Annäus Florus.

Lucius Florus war von dem Geschlechte der Annäer, daraus die beyden Seneca und Lucan abstammten, und lebte unter der Regierung des Kaiser Hadrianus, bey dem er sehr in Gnaden stand. Von seinem Leben hat man sonst keine Nachricht, ausser daß man Spuren

findet, er müsse etwas ausgelassen gelebet haben.

Man hat von ihm einen Auszug, nicht so wohl aus dem Livius, dem er öfters widerspricht, als aus der römischen Geschichte überhaupts. Lipsius bewundert seine Kürze, doch verdienet seine Latinität nicht allemal Nachahmung.

34. Decimus Junius Juvenalis.

Juvenal war der Sohn eines reichen Freygelassenen von Aquino in Campanien, der seinem Sohne eine anständige Erziehung gab, und ihn die Beredsamkeit und Rechtsgelahrtheit zu Rom studieren ließ; welches er theils nach dem Geschmacke seiner Zeiten überhaupts that, theils auch derowegen, weil dieses damals das einzige Brodstudium war.

Juvenal fühlte eine gute Anlage zur Dichtkunst bey sich, und übte sich bey guter Musse in derselben; besonders hatte er einen Hang zu der satyrischen Schreibart, aber nicht zu derje-

nigen, welche die Fehler der Menschen lächerlich macht, und welche Horaz so vortrefflich verstanden hatte, sondern zu der, die den Lastern Strafpredigten hält. Er hatte dem Quintilian einige derselben vorgelesen, und darauf scheint dieser Redner zu zielen, wenn er, da er von der Satyre redet, sagt: **Auch heut zu Tage thun sich einige darinnen hervor, die dereinst werden genannt werden.**

Der Dichter machte sich einen Kreis von einigen guten Freunden, denen er diese seine Schriften zur Prüfung vorlas, und sie gefielen ihnen so wohl, daß sie ihn bathen, dieses recht oft zu thun. Endlich, als Domitian, über dessen Zeiten er hauptsächlich los zog, lange schon todt war, glaubte er nun sicher seine Satyren bekannt machen zu dürfen. Er hatte in einer derselben eine Stelle angebracht, in welcher er sich wider das Ansehen aufhielt, in welchem Paris, der ehedessen ein Komödiant war, an Domitians Hofe stand. Ein anderer Komödiant, der beym Hadrian sehr viel galt, glaubte, diese Stelle gehe ihn an, und lag dem

dem Kaiser so lange an, bis derselbe dem Dichter die Befehlshabung einer Cohorte in Aegypten verlieh, welches so viel war, als ihn mit Ehren des Landes verweisen. Juvenal, der ein rechtschaffener Mann gewesen zu seyn scheinet, sah hier das Lächerliche des ägyptischen Gözendienstes mit Augen, und konnte nicht umhin, darüber eine Satyre zu schreiben, die wir noch unter seinen übrigen Schriften dieser Art haben.

Ich weis nicht, ob er wieder nach Rom gekommen sey. Die seine Verweisung unter dem Domitian geschehen lassen, sagen, er sey nach dessen Tode wieder zurück gekommen. Allein es scheint sehr falsch angenommen zu seyn, daß seine Verweisung in die Zeiten dieses Kaisers falle. Blos die Stelle Juvenals, mit einer Stelle Svetons verglichen, hat diese Vermuthung veranlasset, die aber diejenigen, die ihr beypflichten, in viele Verwirrungen stürzet.

Er soll 82 Jahre alt gewesen seyn, als er gestorben ist.

Man hat von ihm noch 16 Satyren, die so vortrefflich sind, daß Julius Cäsar Sealiger keinen Anstand nimmt, ihn in dieser Gattung von Gedichten über den Horaz zu erheben. Unterdessen ist Scaliger nicht der einzige, der dieses thut.

35. Marcus Junianus Justinus.

Von diesem Schriftsteller weis man nichts, als den Namen, und daß er die Geschichte des Trogus Pompejus ins Kurze zusammengezogen. Vossius behauptet, er habe zur Zeit des Antoninus Pius gelebet, und seine Schreibart scheinet diese Behauptung zu erweisen. Diejenigen, welche ihn mit dem Justinus, welcher ein Philosoph und Blutzeuge des Christenthums gewesen, und unter den Kirchenvätern eine vorzügliche Stelle einnimmt, verwechseln, haben mehr, als einen Beweis, der das Widerspiel darthut, aufzulösen.

36. Ammianus Marcellinus.

Ammianus Marcellinus stammte aus einer adelichen Familie ab, und ward zu Antiochia gebohren. Er hat sich in seiner Jugend unter vortrefflichen Lehrern mit sehr gutem Erfolge auf die Wissenschaften verleget; nachdem er aber die männlichen Jahre erreichet hatte, verwechselte er die Feder mit dem Degen, und that erstlich unter Constantius, dann unter dem Julian Kriegsdienste.

Unterdessen hatte er den Wissenschaften keineswegs auf ewig Urlaub gegeben, sondern brachte seine freyen Stunden damit zu, daß er eine römische Geschichte schrieb, die in 31 Büchern einen Zeitraum von 280 Jahren enthält, nämlich vom Tode des Nerva bis auf den Tod des Valens. Allein der gefressige Zahn der Zeit hat uns nur die lezten 18 Bücher übrig gelassen, die so vortrefflich geschrieben sind, daß man Ursache hat, den Verlust der ersten 23 Bücher zu bedauern. Diese Geschichte ist lateinisch geschrieben, ob Mar-

cellin ein gebohrner Grieche war. Possevin beschuldiget ihn, daß er Anstand nehme, von den Christen vortheilhaft zu reden. Die Furcht, er möchte es durch zu günstige Nachrichten beym Kaiser Julian verderben, mag ihn dazu verleitet haben, da er übrigens ein sehr wahrheitliebender Schriftsteller ist.

37. Claudius Claudianus.

Claudian ward zu Alexandrien in Aegypten gebohren, welcher Ort damals wegen der Gelehrsamkeit eben so berühmt als Athen gewesen ist. Das Jahr seiner Geburt sezet Crusius in das Jahr Christi 365.

Claudian ward in seiner Vaterstadt erzogen, und hatte frühezeitig angefangen sich der griechischen Poesie zu ergeben, die er nachher mit der lateinischen vertauschet hat. Er nahm nachmals unter dem Theodosius Kriegsdienste an, und hatte von seinen Gedichten um das Jahr 395 beydes, Verdruß und Vergnügen, erlebet.

Er hatte sich nämlich in der Satyre geübt, darinn er nicht ungeschickt gewesen seyn mag; allein dies zog ihm so viele Feinde zu, als sich dadurch getroffen fanden; hingegen erwies ihm der Kaiser Honorius die Ehre, ihn nach Rom einzuladen, wohin er auch in eben dem Jahre, das wir nur erst genennet haben, gekommen ist. Hier genoß er die Gnade des Hofes in vollem Maaße, und schwang sich zu einem ziemlichen Ansehen, so, daß er sogar eine Statue erhielt, die ihm auf Befehl der Kaiser Honorius und Arkadius auf dem Plaze des Hadrianus gesezet worden, darunter die schmeichelhafteste Aufschrift zu lesen war.

Er galt vorzüglich viel bey Stilico, der der vornehmste Grosse am Hofe des Honorius war, und mit dem Kaiser in so enger Verbindung stand, daß es schien, man hätte auf seine Gnade bauen dürfen. Jedoch er hatte sich eines Hochverrathes schuldig gemacht, welcher entdeckt wurde, darüber dieser Minister sammt seinem Sohne das Leben verlohr. Dieser Fall war für alle seine Günstlinge, unter denen auch

Clau=

Claudianus war, betrübt genug. Ein gewisser Aegyptier, Hadrian, ward an Stilico's Stelle Minister. Dieser mochte wohl ehemals einer von denen gewesen seyn, die Claudian durch seine Satyren beleidiget hatte. Vielleicht war er auch denen besonders gram, die bey Stilico etwas zu gelten das Glück hatten. Die Sache mag seyn, wie sie will, so ist es gewiß, daß er den Claudian sehr hart verfolget habe, der dadurch in sehr dürftige Umstände versezet worden, von denen man nicht weis, ob sie nicht erst mit seinem Leben ein Ende genommen haben, von dem man ebenfalls keine Nachricht hat, wie hoch er es gebracht habe.

Es hat Gelehrte gegeben, die sich einfallen liessen, diesen Dichter für einen Christen zu halten, da man doch richtige Zeugnisse von seinen Zeitgenossen aufstellen kann, daß er ein Heyde gewesen.

Man hat von ihm den Raub der Proserpine, und einige andere Gedichte, die alle um sehr viel besser sind, als man es von seinem

Jahr=

Jahrhunderte hätte erwarten sollen. Er hat daher bey allen denen Fehlern, die ihm von seinem Zeitalter ankleben, gleichwohl das Glück, den Beyfall der angesehensten Kunstrichter zu verdienen.

Principes litterarum cum severiorum, tum maxime mansuetiorum haud leviter nosse, in primis hominis vere docti virtutibus jure ponitur.

HARLES introd. in hist. ling. graec.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrank, Franz von Paula,

Kurzgefaßte Gelehrtengeschichte der vornehmsten schönen Geister Griechenlands und Roms

München 1781

Bibl.Mont. 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710869-3
VD18 1067523